

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,50 M., im voraus zahlbar, Postbezug 4,22 M., einschließlich 60 Pf. Postgebühren- und 22 Pf. Verteilungsgebühren. Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, „Kulturzeitung“, „Welt und Zeit“ und „Runder Tisch“, ferner „Frauenstimme“, „Lohn“, „Bild in die Zukunft“, „Jugend-Vorwärts“ und „Stadtblätter“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Sonabend
30. August 1930
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konparellage 89 Pfennig, Kellamerei 6.— Reichsmark, „Kleine Anzeigen“ des jetzigen Werts 25 Pfennig (täglich zwei bis dreimalige Werts), jedes weitere Wort 12 Pfennig, Stängelgebühren des ersten Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen Seite 40 Pfennig, Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 1, wochentags von 9½ bis 11 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. Dr. B. u. Dir.-Gef., Postfach 1000 Berlin 3.

Schieles Wahlspeckschacher

Neue Industrieopfer im finnländischen Vertrag. — Die Gefahr eines Butterkriegs.

Die Ergebnisse der Verhandlungen in Helsingfors sind jetzt bekannt. Eine unmittelbare Kündigung des deutsch-finnischen Handelsvertrages von 1926 ist nicht erfolgt, bleibt aber als Druckmittel für die Durchführung der neuen Vereinbarungen in Reserve. Der Reichstag muß ja diese Vereinbarungen genehmigen, danach muß die Ratifikation erfolgen. Neuester Zeitpunkt für die Ratifikation ist der 29. November 1930; die Kündigung soll eintreten, wenn das neue Abkommen bis dahin nicht ratifiziert ist.

Das Abkommen selbst ist die Aenderung des Zusatzabkommens vom November vorigen Jahres, das mit dem Abkommen außer Kraft tritt. Sein Inhalt besagt: Spätestens am 29. November 1930 soll ein

Butterzoll von 50 Mark

in Kraft treten (alter Vertrag 27,50 Mark, früherer Zusatzvertrag 50 Mark mit Depression), die Bindung des Butterzolls fällt weg, so daß Deutschland grundsätzlich das Recht erhält, den Butterzoll autonom, d. h. nach eigenem Belieben zu ändern. Der große Erfolg für Schiele liegt nicht in der Zollhöhe von 50 Mark, diese hätte er ja schon im alten Zusatzabkommen haben können, sondern in der grundsätzlichen Möglichkeit,

diesen Zoll eventuell auf 80 Mark erhöhen zu können.

Damit wird Schiele in erster Linie seinen Wahlkampf auf dem Lande gegen Hugenberg führen. Die Zölle bleiben zunächst unverändert. Nicht unwichtig ist aber auch die Aufhebung der Zollbindung, d. h. die Möglichkeit der autonomen Zollerhöhung bei Oleo-Margarine, eine gemeinsame Forderung des Landbundes und der Wirtschaftspartei.

Der Finnland für diese Zugeständnisse gezahlte Preis sind garantierte Zolleinfuhrkontingente für Butter und Käse. Finnland wird die Einfuhr von 5000 Tonnen Butter jährlich zum Zollfuß von 50 Mark garantiert (1929 betrug die finnische Buttereinfuhr 4461 Tonnen), ferner erhält Finnland ein Einfuhrkontingent für 500 Tonnen Quark, 90 Tonnen

Taschkäse und 1910 Tonnen Hartkäse, zusammen 2500 Tonnen Käse, zu den alten Zollfüßen. Im Jahre 1929 wurden etwa 2240 Tonnen finnischer Käse eingeführt. Die Buttereinfuhrgarantie wird sofort praktisch; das Käsekontingent kann erst praktisch werden, wenn auch gegenüber den vier anderen Ländern die Bindung des Käsezolles aufgehoben würde.

Die deutsche Industrie muß neue Opfer bringen.

Für Sperrholz aus Birkenholz werden die Zölle von 8 auf 7,50, für rohe Holzspulen, die die Textilindustrie braucht, von 6 auf 5 Mark zugunsten Finnlands ermäßigt. Dazu tritt noch eine Zollerhöhung für Kennertierfleisch.

Wie zu erwarten war, hat Finnland seine günstige Position ausgenutzt. Die Zollkontingente sind größer als die letztjährige Einfuhr, und die Vorteile für die verarbeitende finnländische Holzindustrie sind ziemlich hoch anzuschlagen. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die verarbeitende deutsche Holzindustrie berechnete ernste Klagen über die ihr zugemuteten Opfer führen wird.

Für die verbrauchenden Massen ist die Möglichkeit der autonomen Zollerhöhung weit über 50 Mark hinaus eine neue ernste Gefahr.

In den Butter- und Käse einführenden übrigen Ländern wird von neuem eine schwere Beunruhigung ausgelöst werden.

Auch gegenüber ihnen ist ja der Butterzoll jetzt auf 50 Mark erhöht, die Einfuhrmöglichkeit nach Deutschland dadurch erschwert und es droht ihnen die Gefahr, wenn Herr Schiele weiter zu bestimmen hat, daß auch Zollerhöhungen bis auf 80 Mark noch durchgeführt werden. Demgegenüber wäre jetzt nur Finnland und zwar für mehr als seine volle bisherige Einfuhr gesichert. Bestenfalls wird noch dem Grundloch der Gleichberechtigung beispielsweise Holland, wenn der Zoll weiter erhöht würde, nur ebenfalls 5000 Tonnen zum Zollfuß von 50 Mark einführen dürfen, was aber nur etwa ein Siebentel seiner Butterausfuhr nach Deutschland ausmacht. Die handelspolitischen Beziehungen zu den Butter- und Käse einführenden übrigen Ländern, die weitens unsere besten Industriekäufer sind, bleiben also aufs höchste bedroht, und ein allgemeiner Butterkrieg ist jeden Tag möglich.

Zentrum — wohin?

Spiel mit dem Staatsreich.

Herr Joos hat in Köln eine außerordentlich scharfe Rede gegen die Sozialdemokratie gehalten. Es war eine der vielen Reden, in denen man dem Gegner Demagogie vorwirft, um dann selbst einen neuen Rekord der Demagogie aufzustellen. An sich sind solche Reden nicht sehr ernst zu nehmen, auch wenn sie von einem Mann wie Herrn Joos gehalten werden. Behauptungen wie die, daß die Sozialdemokratie durch ihre Abstimmung gegen die Rotverordnungen mitgeholfen hat, „etwa 250 000 Arbeiter um Brot und Arbeit zu bringen“, können nur auf die Dummsten der Dummten irgendwelchen Eindruck machen. Wir beneiden Herrn Joos um diese statistische Demagogie nicht. Wenn wir uns überhaupt veranlaßt sehen, uns mit seiner Rede zu beschäftigen, so geschieht es aus einem anderen, und zwar aus einem außerordentlich ernsthaften Grund.

Herr Joos wirft uns vor, daß wir „den demokratischen Gedanken in schwere Gefahr gebracht“ haben. Dann sagt er: „Das Zentrum ist offenbar im Gegensatz zur Sozialdemokratie, für eine gesunde Demokratie“ (im Bericht der „Trenonia“ in Fettdruck gedruckt). Dann erzählt er, daß eine Demokratie krank sei, „die schwächt und nicht handelt, die diskutiert und nicht regiert“ und so fort. Herr Joos darf es uns nicht übernehmen, wenn uns solche Ausdrücke wie „gesunde“ oder „wahre“ oder „veredelte“ Demokratie sehr verdächtig sind. Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, daß alle solche Redewendungen denen des Prälaten Seipel verflucht ähnlich sind. Was aber Prälat Seipel darunter versteht, steht doch fest: für ihn sind die österreichischen Hakenkreuzler die Träger seiner „wahren Demokratie“.

Es ist bis jetzt nicht gelungen, das Zentrum zu einer klaren Stellungnahme in dieser Frage zu bewegen. Wir wissen zwar, daß das Zentrum für die deutschen Nationalsozialisten keine solche Sympathie hat wie Prälat Seipel für die österreichischen Heimwehren, ja, daß das Zentrum gegen die Nationalsozialisten, die jetzt einen „Durchbruch“ in den katholischen Teilen Deutschlands versuchen, einen sehr heftigen Abwehrkampf führt. Wir wissen aber immer noch nicht, wo für das Zentrum die Grenzen der zulässigen „Veredelung“ der Demokratie liegen.

Wenn an uns die Gegenfrage gerichtet wird: warum wir den Absichten des Zentrums mißtrauisch gegenüberstehen, so antworten wir: wir müssen es, weil von der Zentrumsseite und an sehr autoritativen Stellen immer wieder sehr bedenkliche Äußerungen gemacht werden. Wir würden es für eine wesentliche Erleichterung der politischen Situation halten, wenn in dieser Frage völlige Klarheit geschaffen würde. Leider besteht diese Klarheit bis jetzt nicht.

So hat z. B. die „Germania“ unlängst einen Leitartikel von Muckermann veröffentlicht, der sogar eher Klarheit in einer anderen Richtung als der uns erwünschten schafft. Herr Muckermann stellt zwar fest, daß in Deutschland für das Volk und für den Katholizismus im besonderen jeder Weg schlechter ist „als der Weg, der den Parlamentarismus durch das Parlament erneuert“. Dem folgen aber Äußerungen, die nicht einmal als mißverständlich zu bezeichnen sind, sondern in bestimmter Richtung völlig eindeutig sind. „Ob das (die Erneuerung des Parlamentarismus durch das Parlament) möglich ist, darüber entscheidet diese Wahl. Es wird entweder ein arbeitsfähiges Parlament geben oder das letzte Parlament der Weimarer Zeit.“ Die letzten Worte lassen keinen Platz für Zweifel darüber, daß mit der Außerkräftsetzung der Weimarer Verfassung gerechnet wird. Das wird durch den nächsten Satz noch einmal unterstrichen: „Es wird sich entscheiden, ob die Anwendung des Artikels 48 in die Aera eines erneuerten Parlamentarismus hinein- oder aber aus der Aera eines heruntergewirtschafteten Parlamentarismus überhaupt herausführt.“

Mit dem Aufzeigen einer solchen Perspektive wird unsere Kritik an der Anwendung des Artikels 48 durch die Regierung Brünning gerechtfertigt. Wir wollen eben nicht, daß eine solche Alternative entsteht. Nun gilt für Herrn Muckermann die zweite Möglichkeit für den Fall, daß der neue Reichstag nicht arbeitsfähig wird. Wer entscheidet aber darüber? Wann ist ein Reichstag als arbeitsfähig anzusehen: nur dann, wenn in ihm überhaupt keine Regierungsmehrheit möglich ist oder auch dann, wenn die vorhandenen Mehrheitsmöglichkeiten jemandem nicht gefallen?

Wer die Entscheidung zu treffen hat, sagt Herr Muckermann mit ausreichender Klarheit. „Wir wollen jetzt die Frage nicht untersuchen, was letzte Verantwortung vor dem Volk von einem Reichstanzler verlangt, der auch das jetzt zu wählende Parlament wieder nach Hause jacten mußte.“ Behalten wir jedes Glied dieses außerordentlich beachtenswerten Gedankenganges. Das neue Parlament, welches unter Umständen wieder nach Hause geschickt werden muß, wird das letzte Parlament der Weimarer Zeit sein. Kann man das anders verstehen als eine Aufforderung an den Reichstanzler für den Fall, daß er kein

Pilsudski-Goldateska am Werke.

Vier Offiziere in Uniform überfallen Sejm-Vizepräsident Dombski.

Warschau, 29. August.

Wie eine Sonderausgabe des nationaldemokratischen ABC-meldes, wurde heute abend um 1/8 Uhr in einer Warschauer Vorstadt von drei Offizieren in Uniform und einem Unteroffizier ein

Als er die Klauke seiner Haustür ergreifen wollte, stürzte sich der Offizier und der Unteroffizier auf ihn und verletzten ihm eine Reihe von Faustschlägen auf den Kopf und gegen die Brust, so daß Dombski betäubt wurde.

Die Wirtschaftlerin des Abgeordneten eilte aus der Wohnung herbei und stellte sich schützend vor dem Vizemarschall. Der Lärm lockte einige Nachbarn herbei, so daß die Angreifer es für geraten hielten, scheinunglos die Flucht zu ergreifen.

Vizemarschall Dombski ist einer der hervorragendsten Führer der Zentrumsopposition, die ja gerade von Marschall Pilsudski in seinem letzten Interview mit so heftigen Beschimpfungen bedacht worden ist. Dombski, der früher einmal auch Vizeminister im Außenministerium war und bei Abschluß des polnisch-russischen Friedens von Riga hervorragend beteiligt war, gilt als ein überzeugter Demokrat.

Überfall auf den Vizemarschall des Sejm und Bauernführer Abgeordneten Johann Dombski

verübt. Dombski stand gerade in seinen Garten, als ein Offizier und ein Unteroffizier an den Zaun traten und ihn, nachdem sie sich von seiner Identität überzeugt hatten, aufforderten, auf die Straße zu treten, da sie ihm eine wichtige Mitteilung zu machen hätten. Einige Schritte von ihnen standen zwei weitere Offiziere, die offenbar Wache hielten. Dombski entgegnete auf die Aufforderung, der beste Ort für eine solche Mitteilung wäre wohl seine Wohnung.

Oeffentliche Wählerkundgebungen.

Heute, Sonnabend, 30. August:

- 7. Kreis Charlottenburg. Abmarsch zum Werbezug um 17½ Uhr vom Gohlaer Platz.
- Pankow, 128. und 130. Abt. 17½ Uhr Radfahrertumzug ab Pankow, Marktplatz. — Fahnen mitbringen!
- Wohndorf. 19½ Uhr im Lokal Falkenhof (früher Siebart), Heidestr. 1. Redner: Genosse Könemann.
- Wankenburg. 19 Uhr bei Klug, Dorfstr. 2. Redner: Edward Zahert, M. d. L. Außerdem Filmvorführung: Sturm über Äfen.

Morgen, Sonntag, 31. August:

- 3. Kreis Wedding. Abmarsch zur Demonstration pünktlich 15 Uhr vom Brunnenplatz. — Sympathisierende, Sportler, Jugend, Kinderfreunde, seid zur Stelle!

- 6. Kreis Kreuzberg. Alle radfahrenden Parteigenossen, sowie Sozialistische Arbeiterjugend und Sportler, beteiligen sich an der Wahlpropagandafahrt des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität“ durch den Südosten. — Treffpunkt: 10 Uhr vormittags Heinrichsplatz.

- 11. Kreis Steglitz, Pankow, Wichterfelde. Vormittags 11½ Uhr im „Kosmos“, Luchstr. 70/71. Redner: Franz Künster. — Rezitationen, Wahltridfilm, großer Film „Freie Fahrt“, artistische Darbietungen, Sprechchor der Freien Gewerkschaftsjugend über das Werk „Diabende“.

- 12. Kreis Steglitz, Pankow, Wichterfelde. Vormittags 10 Uhr im Parkrestaurant Südenbe. Redner Kurt Heimig. — Mitwirkende: Männergesangsverein „Steglitz-Friedenau“.

- Spandau. 17 Uhr (5 Uhr nachmittags) in Galom, Lokal Walter Krause „Zu den drei Linden“. Rednerin: Käthe Kern.

Männer und Frauen, erscheint in Massen!

williges Parlament bekommt, einen Staatsstreich zu vollziehen? Die Antwort wird wiederum in dem nächsten Satz völlig unzweideutig gegeben: „Wir wollen für diesen Fall nur bemerken, daß die christliche Moral nicht bloß dazu da ist, um ein fait accompli (vollendete Tatsache, D. Red.), das ihre Gegner machen, hinterher gutzuheißen, sondern daß sie auch dem katholischen Staatsmann die Möglichkeit gibt, unter gewissen Bedingungen ein fait accompli zu schaffen.“ Es läßt sich also ein von dem katholischen Staatsmann als Reichskanzler vollzogener Staatsstreich durch die christliche Moral rechtfertigen. Es ist schon eine fast überflüssige Ueberbetonung, wenn in diesem Aufsatz noch folgende Worte von Herrn Dr. Eugen W. Rogon zitiert werden: „Man möchte meinen, daß nun der Augenblick gekommen ist, wo die christlichen Führer sich erheben und diktatorial den Weg durch die Mitte bahnen werden.“

Wir schließen uns der Bemerkung von Herrn Muckermann an: „Alle Wähler im Lande sollen wissen, was dieses Mal gespielt wird.“ Es wird wirklich ein außerordentlich gefährliches Spiel gespielt, wenn die Auffassungen von Herrn Muckermann nicht nur seine eigene, für niemanden mehr verbindliche Meinung sind. Sein hochpolitischer Aufsatz stand aber im Zentralorgan des Zentrums an der Stelle des Leitartikels, und wir haben bis jetzt keinen Anhaltspunkt dafür, daß die Redaktion der „Germania“ die Auffassung dieses Artikels nicht teilt. Gewiß wird die Zulässigkeit des Staatsstreiches im Artikel von Muckermann nur für den Fall bejaht, daß sich der neue Reichstag als arbeitsunfähig erweisen wird. Auf diese Weise pflegen aber auch alle Diktatoren von Mussolini bis Bilsudski die von ihnen vollendeten Tatsachen zu rechtfertigen.

Das Problem, wie man das Parlament arbeitsfähig macht, besteht für uns auch. Wir sehen aber das stärkste Hindernis für die Arbeitsfähigkeit des Reichstages und damit die größte Gefahr darin, daß ein Teil der Parteien, und zwar ein Teil der bürgerlichen Parteien, keinen arbeitsfähigen Reichstag will, wenn er in diesem Reichstag keine Mehrheit für seine Wünsche findet. Mit solchen Bestrebungen ist auch im neuen Reichstag zu rechnen. Daraus ergibt sich für uns aber eine ganz andere Schlussfolgerung als für Herrn Muckermann, nämlich die, daß es die wichtigste Aufgabe dieser Wahlen ist, im neuen Reichstag eine Mehrheit derjenigen, die überhaupt für die Erhaltung der Demokratie sind, zu schaffen. Wenn das Zentrum der gleichen Auffassung ist, so muß es mit aller Deutlichkeit sagen, daß es auf dem Boden der demokratischen Verfassung bleiben wird, daß für es Teilnahme an einem Staatsstreich nicht in Frage kommt, mögen einige sonst von ihm vielleicht sehr geschätzte Geistliche die Zulässigkeit der „vollendeten Tatsachen“ auch mit der christlichen Moral begründen. Wir wiederholen: die Klärung in dieser Frage würde uns als eine wesentliche Erleichterung der politischen Situation erscheinen. Nicht in dem Sinne, daß wir uns davon eine Erleichterung unseres Wahlkampfes versprechen. Ein solches Bedürfnis haben wir überhaupt nicht. Wir wollen aber erreichen, daß sich schon während des Wahlkampfes trotz aller Schärfe des Kampfes und trotz aller zweifelsohne sehr gewichtigen Interessenverschiedenheiten wenigstens eine breite Front der Parteien herausbildet, die festen Willens sind, ihre Gegensätze auf dem Boden der Demokratie auszukämpfen und allen Angriffen gegen die Demokratie geschlossene Abwehr zu bieten. Dadurch würden sich auch die Chancen dafür verbessern, daß aus diesem Wahlkampf ein arbeitsfähiges Parlament entsteht. In einer anderen Haltung zu dem Problem der „Erneuerung“ der Demokratie sehen wir die größten Gefahren. Darüber darf man sich doch nicht täuschen, daß jedes Spiel mit den „vollendeten Tatsachen“ zugleich ein Spiel mit dem Bürgerkrieg ist.

Hugenberg gegen das Zentrum.

Eine Mustertarte deutschnationaler Höflichkeit.

Das Zentrum richtet seinen Wahlkampf gegen die Sozialdemokratie. Es beschwert sich über sozialdemokratische Angriffe, es spricht von Demagogie, von verzerrter Agitation, sobald Sozialdemokraten sachliche Kritik an der Haltung des Zentrums üben.

Bergsteige Agitation — das gibt es wirklich, oder nicht auf der Seite der Sozialdemokraten! Hier sind einige Proben:

„Dem Zentrum ist es hauptsächlich zu verdanken, daß das deutsche Volk bis nahezu an die Jahrhundertwende in die Tributflaverel verfallen ist.“

Die sogenannte Friedensresolution Erzbergers hat unseren nationalen Zusammenbruch eingeleitet und hat mit dazu beigetragen, unsere nationale Widerstandskraft schon im Jahre 1917 entscheidend zu lähmen. An den Namen Erzberger knüpft sich die ehrlose Kapitulation vor dem Feindbund im November 1918.

Keine Partei des Deutschen Reichstages hat das deutsche Volk so irreführt wie das Zentrum!

Berbrecher am Volk und Vaterland — politische Charakterlosigkeit und Grundlosigkeit! — überhaupt keine eigenen Grundsätze mehr. — Förderer des Kulturvolkschweismus.“

Die Proben entstammen einem Flugblatt der Deutschnationalen Schriftenschriftstellerstelle, das bei Hugenberg gedruckt wurde. Richtsdestoweniger gibt es Zentrumskreise, die in Hugenberg schon den kommenden Koalitionsfreund sehen.

Jedem Wähler seine eigene Partei.

25 Wahlvorschläge in Berlin.

Bei dem Kreiswahlleiter für den Wahlkreis 2 — Berlin — sind folgende Kreiswahlvorschläge rechtzeitig eingegangen:

Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Deutschnationaler Volkspartei, Deutsche Zentrumspartei, Kommunistische Partei, Deutsche Volkspartei, Deutsche Staatspartei, Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Berufspartei) E. V., Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitler-Bewegung), Volkspartei (Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung) und Christlich-Sozialer Reichspartei, Deutsche Bauernpartei, Christlich-Sozialer Volksdienst, Haus- und Landwirtschaftspartei, Polnische Volkspartei, Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Freibund des Handwerks, Kleinhandels- und Gewerbes (Reichsbund des Deutschen Mittelstandes), Arbeiterpartei für das arbeitende und schaffende Volk, Partei gegen den Alkohol, Deutsche Kulturpartei der geistigen Berufs, Angestellten und Beamten, Deutsches Landvolk, Reichspartei der Arbeitslosen Deutschlands, Evangelische Wähler und Wählerinnen, Konservative Volkspartei, Christlich-Sozialer Volksgemeinschaft, Reichspartei und Neue Volksgemeinschaft, sowie ein Wahlvorschlag der Richter- und Volkspartei.

Die Militärs in Lima ist zurückgetreten und General Sanchez Cerro hat die neue Regierung Perus gebildet.

Landesberrat! Landesberrat!

Schweigen über Rußland als nationale Pflicht.

Das Organ der mitregierenden Konfessionen Volkspartei und der Minister Schiele und Treppanus, die „Deutsche Tageszeitung“, fordert die Erhebung der Anklage wegen Landesberrats gegen das „Berliner Tageblatt“ und darüber hinaus eine Verschärfung des Landesberratsparagrafen des Strafgesetzes. All das, weiß das „Berliner Tageblatt“ gemogt hat, die Wahrheit über den Fall Aminger vorichtig anzudeuten! Wörtlich schreibt das genannte Regierungsorgan:

Wenn die Angaben des Blattes zutreffen würden, so würde es sich bei seinem Vorstoß um einen offenen Akt des Landesberrats handeln. Das gibt das Blatt selbst zu, indem es von einer „höflichen Aufgabe“ spricht. Das Unerhörteste dabei ist es, daß die angenehme Teilnahme eines ehemaligen deutschen Offiziers an einem russischen Militärflug, die höchstens einen militärischen Charakter haben könnte, in einen politischen Akt umgefälscht wird, mit der Absicht, das Ausland auf angebliche Umtriebe der Reichswehr aufmerksam zu machen. Im richtigen Augenblick enthält so das — staatsparteiliche! — „Berliner Tageblatt“ wieder seine völlige Unzuverlässigkeit.

Der national zuverlässig ist, der läßt einen in Rußland verunglückten Fliegeroffizier sich bei einem Pferdetrennen in Berlin den Hals brechen. Zwar macht man durch solche plumpe Schwindereien das Ausland erst darauf aufmerksam, daß man etwas verbergen will, man spart sich aber vielleicht im Inland unangenehme Auseinandersetzungen...

Zu diesem Zweck will auch die „Deutsche Tageszeitung“ dem „Berliner Tageblatt“ den Mund stopfen. Daß von zwei der gegenwärtigen Reichsregierungen nahestehenden Zeitungen die eine der anderen mit dem Landesberratsparagrafen droht, ist ein Bild von besonderem Reiz.

Ein Artikel Hammersteins.

Vor einiger Zeit erschien in der „Magdeburger Zeitung“ ein Aufsatz, der — wie der Demokratische Zeitungsdiener jetzt enthüllt — von General von Hammerstein verfaßt war. In diesem Aufsatz hieß es:

Während des Vordringens der russischen Heere nach Polen, stand der „Nationalsozialismus“ auf seinem Höhepunkt. 1923, während des Ruhrkampfes, lebte er noch einmal auf. Damals bündelte Ruß sich mit rechtsstehenden Kreisen an, um mit ihnen „ein Stück Wegs zusammenzugeben“. Damals

richtete eine angebliche „Gruppe kommunistischer Offiziere“ — in Wahrheit August Thalheimer — einen Berbedrief an die Offiziere und versprach ihnen Rußlands Hilfe gegen Frankreich, wenn sich die Reichswehr auf die Seite der Kommunisten stellte. Damals ging die Initiative also von den Kommunisten aus, als ein Versuch, die Reichswehr für den Rußlandsverstoß vom Herbst 1923 zu neutralisieren oder zu gewinnen. Seitdem ist der Gedanke des „Nationalsozialismus“ tatsächlich tot.

So ganz tot ist er nun freilich nicht, denn die neueste Programm-erklärung der SPD. ist weiter nichts als eine Wiederaufnahme des Ruß-Tischer-Kurses. Andererseits ist Herr von Hammerstein ohne weiteres zu glauben, daß er den Bolschewismus für Deutschland ablehnt. Der General jagt dann weiter:

Politik betreibt die Reichswehr überhaupt nicht, sondern die Richtlinien für ihr Handeln empfängt sie von der Reichsleitung. Gegenüber Rußland sind es dieselben wie gegenüber jedem Staat, zu dem das Deutsche Reich gute Beziehungen unterhält: wir suchen militärisch von ihm zu lernen und zeigen seinen Offizieren auch, was wir militärisch können, ebenso wie wir es mit Schweden, Spanien, der Schweiz, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und anderen halten. Die Sowjetunion etwa anders zu behandeln als jene Staaten, wäre unsinnig und gefährlich. Denn, so sehr wir auch die weltrevolutionären Bestrebungen ablehnen und bekämpfen, so darf Deutschland darüber nicht verpellen, daß Moskau nicht nur das „Eck“, sondern in erster Linie die Regierung des russischen Reichs beherbergt, das auch heute noch ein wirtschaftlicher und politischer Machtfaktor ist, mit dem jeder europäische Staat rechnen muß.

Nach der Theorie des Generals von Hammerstein gibt es also eine Gruppe von Staaten, zu denen Deutschland politisch und militärisch „gute Beziehungen“ unterhält. Das sind Rußland, die Vereinigten Staaten, Schweden, Spanien, die Schweiz u. a. Daneben gibt es dann natürlich andere, nicht namentlich aufgezählte Staaten, zu denen so gute Beziehungen nicht bestehen, z. B. Frankreich, England, die Tschechoslowakei u. a.

Noch dieser Leistung scheint es uns nicht nur vollständig unmöglich, daß Herr von Hammerstein die Nachfolge Heyges übernimmt, es scheint uns vielmehr auch geboten, daß er schleunigst seinen Abschied erhält.

Sprünge im Hafenkreuz.

Rebellion der SA. gegen Goebbels. — Lohnbewegung der Kaufbolde.

In der Berliner Presse wurden gestern Meldungen verbreitet, nach denen der gesamte Gau Sturm der Berliner SA. aus der Nationalsozialistischen Partei ausgetreten sei. Diese Meldung ist nicht richtig, richtig aber ist, daß unter den Berliner SA-Leuten eine organisierte Rebellion gegen Goebbels und Co. im Gange ist.

Das Organ Otto Straßers berichtet darüber:

„Die inneren Zustände in der Berliner Hitler-Partei haben zu neuen schweren Auseinandersetzungen zwischen den SA. und Partei geführt. Die Berliner Bonzokratie, als deren ausgeprägteste Vertreter der Geschäftsführer des Berliner Gau's, Wille, und der stellvertretende Gauleiter Ruchow, beides Vertrauensleute von Goebbels, zu betrachten sind, die Zustände auf der Gau-Geschäftsstelle, Gegenstände zwischen der obersten SA-Führung für Nordost-Deutschland, die in Händen von Hauptmann Stennes liegt, und dem Gauleiter Goebbels, Goebbels Verhalten im Hindenburg-Prozess, alle diese und andere Dinge haben jetzt die seit langem bestehenden Gegensätze offen zum Ausdruck kommen lassen. Die Münchener Reichsparteileitung ist auf das eifrigste bemüht, den schweren Konflikt beizulegen und vor dem 14. September nichts in die Öffentlichkeit dringen zu lassen.“

Hinzu kam, daß die Unzufriedenheit der SA-Leute durch eine Reihe von Tatsachen verstärkt wurde.

Der Erwerb eines Münchener Palastes, um ihn zu einem eigenen Parteihaus umzubauen, für das jeder Parteigenosse mit einer Sonderumlage von 2 M. herangezogen wurde.

Die Miswirtschaft auf der Gau-Geschäftsstelle Berlin. Die unglaubliche Behandlung einfacher Parteigenossen durch Wille und Ruchow, die von Goebbels in jeder Situation gedeutet wurden.

Das Infiltrieren der in die Röntgenaler Angelegenheit verwickelten Parteigenossen durch den Gau-Geschäftsführer Wille.

Die Behandlung der Angestellten auf der Gau-Geschäftsstelle, für die eine Geschäftsordnung entworfen wurde, die sie schlimmer von dem reaktionärsten Arbeitgeber nicht entworfen werden konnte.

Die luxuriöse Einrichtung der Gau-Geschäftsstelle im Gegensatz zu der einfachen Einrichtung der SA-Geschäftsräume.

Bonzenwirtschaft, Abhebung von nicht bedingungslos den Bittkurs mitmachender Funktionäre, Uebergabe von Funktionsämtern in der Hauptsache nur noch an bürgerliche Parteigenossen, Kumulierung, zunehmende Verbürgerlichung usw. sind weitere Gründe.

Goebbels Verhalten im Hindenburg-Prozess, die Tatsache, daß er sich heute einen abgefeimten Lügner nennen lassen muß, ohne zu Nagen.

So kam es, daß die SA-Stürme und Standarten nicht mehr vollständig in Aktion traten, daß die Zahl der SA-Leute, die dem aktiven Dienst fern blieben, von Woche zu Woche wuchs.“

Aus anderer Quelle erfährt man noch, daß der letzte Anlaß zum offenen Ausbruch der Rebellion die Aufhebung der Zahlung von Spesen für Propagandafahrten gewesen sei, die die SA-Leute bisher erhielten. Inzwischen sollen die SA-Leute sich wieder beruhigt haben, weil ihnen neue Spesenzahlung versprochen wurde.

Die eiserne militärische Disziplin, der unbedingte Gehorsam gegen den Führer und den Grad der Begeisterung scheint demnach bei den Hafenkreuzern vom Grad der Bezahlung abzuhängen!

Hier eröffnen sich liebliche Einblicke in die intimen Geheimnisse der Hitlerpartei!

Für die Sozialdemokratie!

Beschluß der Eisernen Internationale.

Kopenhagen, 29. August. (Eigenbericht.)

Der Internationale Metallarbeiterbund hat seine Tagung beendet. Die „Eiserne Internationale“ wird künftighin, gemäß einer von Stein-Oesterreich und Ulrich-Deutschland begründeten Entschlieung, die der Kongreß einstimmig annahm, in enger Verbindung mit der Sozialdemokratie arbeiten.

Teddy, der Erbarmungslose.

Achtung, Achtung! Die Thälmann-Regierung kommt.

Also sprach Heinz Neumann in Dresden, und man liest es in der kommunistischen „Arbeiterstimme“:

Die von Thälmann geführte Sowjetregierung wird in Deutschland aufzuräumen unter den Volksfeinden. Sie wird mit Stahl und Eisen ohne Erbarmen jeden Widerstand gegen die Macht der Arbeiter brechen. Wenn wir die Macht haben! Die von Ernst Thälmann geführte Regierung, sie wird gewählt werden von den bewaffneten Arbeitern. Sie wird so stark sein durch das Vertrauen der Arbeiter, daß keine Macht der Welt sie zuerschüttern vermag.

Woher Heinz Neumann die Waffe nehmen wird, um die Arbeiter zu demassieren, wollen wir lieber gar nicht fragen; das wird er uns Landesberratern ja doch nicht sagen. Wenn er aber jetzt schon weiß, daß die bewaffneten Arbeiter Thälmann zum Re-

gierungschef wählen werden, so hat er offenbar die Absicht, bei der Woffenausgabe sehr vorsichtig zu sein, denn von zehn Arbeitern werden sich neun angesichts einer solchen Kandidatur vor Laichen den Bauch halten.

Aber freilich, daß es noch immer Arbeiter gibt, die dieser maulrevolutionsären Hanswurstgesellschaft nachlaufen, ist eher zum Heulen als zum Lachen.

Gefängnis für Gregor Straßer.

Berechte Strafe für einen böllischen Verleumder.

Am Freitag hatte sich Gregor Straßer vor dem Dramenburger Schöffengericht in nicht weniger als sechs Prozessen wegen Beleidigung zu verantworten.

In einem Falle wurde Straßer wegen Beleidigung mehrerer Mitglieder der Reichsregierung zu zwei Monaten Gefängnis und in einem anderen Falle wegen Beleidigung des Regierungspräsidenten Dr. Friedensburg zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

In drei weiteren Fällen wurde der böllische Chaborschneider wegen Beleidigung des Berliner Polizeipräsidenten Dr. Weiß — es wurde fortgesetzte Handlung angenommen — mit 500 M. Geldstrafe und schließlich wegen Beleidigung mehrerer Beamten der Stadt Briesg in Schlefien mit 600 M. Geldstrafe belegt.

Keine Postariserhöhungen zum 1. Oktober. Die Meldung eines Berliner Mittagblattes, daß zum 1. Oktober die Erhöhung der Posttarife geplant sei, wird vom Reichspostministerium für völlig aus der Luft gegriffen erklärt. Tarifserhöhungen seien weder beabsichtigt noch in Erwägung gezogen gewesen.

Priester und Pfaffen.

Zur Geschichte eines Wahlschwinds.

Am 26. August schrieb der „Sozialdemokratische Pressedienst“:

Am 8. Juni 1929 hielt Severing im Reichstag den Kommunisten ihre politische Großmäuligkeit vor. Er stellte die rhetorische Frage, ob denn jemand an den Ausbruch der Weltrevolution am 1. August glaube. Der kommunistische Abgeordnete Maddalena war so im Banne der Rede Severings, daß er aus tiefstem Herzensgrunde rief: „Das glaubt ja niemand!“ Der verstorbene Abgeordnete Höllein aber, abgegrühter als Maddalena, rief darauf seinem Parteifreund zu: „Du dummes Rindvieh!“

Sie glaubten damals nicht an die Weltrevolution, nicht zum 1. August und einen anderen Termin, sie glauben auch heute nicht daran. Sie glauben nicht, aber sie tun als ob sie glaubten. Weil sie selber wissen, daß sie Charlatane sind, treiben sie schamlose Spekulation auf die nationalistischen Instinkte. Das Kennzeichen des Pfaffen ist es, daß er nicht glaubt, aber Glauben heuchelt, daß er anderen Glauben beibringen will, den er selber für Schwindel hält.

Arbeiter, wollt ihr auf die Leimruten der Pfaffen der kommunistischen Weltrevolution kriechen, wollt ihr euch zu Werkzeugen ihrer unehelichen und verlogenen Absichten machen? Ihr würdet euch selbst schädigen!

Am Tage darauf zitierte der „Deutsche“, das Organ der christlichen Gewerkschaften, die oben in Fettdruck wiedergegebenen Worte und schrieb dazu:

Ist das nun Empfindlichkeit, wenn wir uns eine solche bodenlose Gemeinheit allen Ernstes verbitten. Immer mehr läßt die Sozialdemokratie ihr wahres Gesicht als Todfeindin der Kirche sehen.

Wozu nun auch die „Deutsche Tageszeitung“, das Agrarierblatt, salbungsvoll bemerkt:

Wir begrüßen es, daß man in den Kreisen des dem Zentrum nahestehenden katholischen Deutschlands das wahre Gesicht der Sozialdemokratie als Todfeindin des Christentums und der Kirche erkennt. Wir vermessen aber noch immer, daß man in den Zentrumskreisen endlich daraus die Konsequenzen zieht. Es dürfte sich vielleicht empfehlen,

derartige sozialistische Stillblüten und unerhörte Neußerungen zu sammeln,

um sie zu gegebener Zeit der preussischen Landtagsfraktion des Zentrums zur Kenntnisnahme und weiteren Veranlassung zu übergeben. Vielleicht fängt man dann auch dort an, das wahre Gesicht der Sozialdemokratie zu erkennen.

Zatbestand: Der „Soz. Pressedienst“ polemisiert gegen das kommunistische Pfaffenium. Der „Deutsche“ und die „Deutsche Tageszeitung“ erklären die katholische und die evangelische Kirche für heidnisch. Das nennt man noch Solidarität!

Ein Angriff auf Kirche und Christentum ist weder direkt noch indirekt erfolgt, der Begriff Pfaffe ist zu ihnen in keine Beziehung gebracht. Daß man unter einem Pfaffen einen Menschen versteht, der selber nicht glaubt, was er predigt, ist eine Tatsache, die weder für eine Kirche noch für einen Glauben beleidigend ist. Dadurch unterscheidet sich eben der Pfaffe von dem Priester, der von seiner Idee erfüllt ist, der für sie lebt und stirbt. Wie schon P. R. Rosjegger gesagt hat:

Der Herrgott, der hat die Priester erschaffen.
Der Teufel, sein Feind, der geht her und macht Pfaffen.

Der „Deutsche“ und die „Deutsche Tageszeitung“ haben einen Angriff auf die SPD. zu einer Beleidigung der christlichen Kirchen umgewandelt. Das ist ein pfäffisches Treiben, das jeder ehrliche Priester und jeder echte Christ mit uns auf das Schärfste verdammen wird.

Memel-Landtag aufgelöst.

Wegen Mißtrauensstundgebung gegen litauischen Gouverneur
Memel, 29. August.

Nach Eröffnung des Memelländischen Landtages am Freitag erklarte der Abgeordnete Subba im Namen der deutschen Mehrheit, daß das vom litauischen Gouverneur dem Memelgebiet aufgetragene Direktorium Reissigs-Dugaus-Gestleba das Vertrauen der überwiegenden Mehrheit des Landtages und der memelländischen Bevölkerung nicht besitze. Die vom Gouverneur zu Landesdirektoren ernannten Persönlichkeiten seien weder in politischer noch in rein sachlicher Beziehung fähig, die Geschäfte des Memellandes auch nur vorübergehend zu leiten. Die Mehrheitsparteien sahen sich daher veranlaßt, dem Direktorium das Vertrauen abzuspochen. Unter Betonung ihres Parteistandpunktes schlossen sich dieser Erklärung die Vertreter der Sozialdemokraten und Kommunisten an.

In der anschließenden Abstimmung wurde dem Direktorium mit 25 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen der litauischen Minderheit das Vertrauen entzogen. Landespräsident Reissigs zog darauf zur allgemeinen Uebertragung des Hauses das bereits fertiggestellte Auflösungsdekret des litauischen Gouverneurs aus der Tasche und erklärte den Landtag für aufgelöst.

Ganz Südamerika gärt.

Nach Bolivien, Peru und Argentinien auch nach Brasilien!

Rio de Janeiro, 29. August. (Eigener Bericht.)

Brasilien ist seit Freitag ebenfalls von einer Umsturzwellen bedroht. Unter der Führung von Francisco de Souza ist in dem Südstaate Rio Grande del Sul eine eruthaste Aufstandsbewegung ausgebrochen, die sich gegen die Zentralregierung richtet. Rio Grande del Sul ist der Hauptstützpunkt der Liberalen Partei und ein bekannter Aufstandsherd. Infolgedessen steht das Gebiet seit Jahren fast ununterbrochen unter Ausnahmezustand. Zusammenstöße zwischen Anhängern der verschiedenen politischen Parteien sind in Rio Grande del Sul an der Tagesordnung.

Die brasilianische Bundesregierung hat das Bundesheer in Alarmzustand versetzt. Kein Soldat darf bis auf Weiteres die Kasernen verlassen.

In Peru wird verhaftet.

Lima, 29. August. (Eigener Bericht.)

Der Führer der Umstürzbewegung in Peru, Sanchez Cerro, ordnete an, daß sämtliche leitenden Persönlichkeiten der gestürzten Regierung verhaftet und in einem beschleunigten Verfahren durch ein Sondergericht wegen Amtsmißbrauchs und Verschleuderung öffentlicher Gelder abgeurteilt werden. Die Ueberführung des erkrankten Expräsidenten Leguia von Callao nach Lima soll am Sonnabend erfolgen.

Dietrich der Zauberer.



„Und nun werde ich Ihnen eine Steuerentlastung vormachen. Ich öffne diesen Hahn und schon sehen Sie, wie der Spiegel sich senkt!“

Würfelbecher und Bombenlegen.

Der Täter wird ausgenobelt.

Altona, 29. August.

Nach Vorhaltung der Aussagen des Angeklagten Bid bekennt Johann späterhin, auch an dem Anschlag in Wänsen tätig teilgenommen zu haben, sowie an einem Versuch in Lüneburg. Dieser war gegen das Regierungsgebäude geplant, konnte jedoch nicht ausgeführt werden, weil ein Schutzpolizist dort Posten stand. Ein Versuch, am Lüneburger Finanzamt schlug wegen Verjagens der Jünderung fehl. Auch Holländer wird durch Johann schwer belastet, denn er will in dessen Haus und in dessen Gegenwart einige Knallfäden fertiggemacht haben. Mit Rathjen gegenübergestellt, sagt er aus, er habe auf Rathjens Wunsch etwas von dem bei Holländer lagernden Sprengstoff geholt und ihm gegeben. Was damit geschehen sollte oder geschehen ist, sei ihm unbekannt. Seine gelegentlichen Aussagen, daß für das Attentat in Altona noch andere Mittäter in Frage kämen, sucht er später mit der Behauptung zu entkräften, er habe nur Barwörter in die Voruntersuchung hineintrotzen wollen. Im übrigen sei er der alleinige Täter und Bruno v. Salomon könne ganz bestimmt keine Ahnung davon gehabt haben, denn er sei bei dem plötzlichen Knall mitten in der Nacht sogar beinahe aus dem Bett gefallen. Eine Bekanntschaft mit Rehlings stellt Johann in Abrede. Unter dem Deckmantel einer Autopanne soll der Wagen Wiborgs in Wühlheim an den feierlich herangefahren sein, und so sei die Uebernahme des durch Einbruch erbeuteten Sprengmaterials ganz unauffällig vor sich gegangen.

Dann werden die Vernehmungprotokolle bezüglich des Angeklagten Schmidt vorgelesen. Schmidt hat seine Teilnahme an dem von Kaphengst ausgeführten Attentat in Niebüll eingestanden. Die Anweisung dazu ist über Kaphengst an ihn ergangen; er wollte aber nicht sagen von wem. Ferner hat er gestanden, mit Kaphengst zusammen mehrere Knallfäden angefertigt zu haben. Die Herkunft der Sprengstoffe zu kennen bestritt er. Die Anschläge waren sorgfältig vorbereitet. Eine ganze Reihe von Teilnehmern wirkte Hand in Hand, ohne angeblich miteinander bekannt zu sein. Ueber die Beweggründe befragt, verweigerte Schmidt die Aussage.

Er hat nach dem Kriege, ebenso wie Kaphengst, im Freikorps gedient, später dem Werwolf, dem Wiking-Bund und anderen Bänden, die sich aus ehemaligen Angehörigen der Brigade Ehrhardt gebildet hatten, angehört. Er zählte auch zu den Schülern der „Nationalpolitischen Schule“, in der er Bruno von Salomon kennenlernte.

Durch ihn kam er mit der Landvolkbewegung in Berührung und zog auch Kaphengst zur Beteiligung an dieser heran. Die Führer der Landvolkbewegung schlugen dann vor, durch Bombenattentate Propaganda für die Bewegung zu machen. Gewissermaßen als Assistent half Schmidt seinem Freunde Kaphengst bei derartigen Versuchen, die durchaus nicht gefährlos gewesen seien. Nach mancherlei Beschlüssen gelang es ihnen aber, brauchbare Hölzleinmaschinen mit Zeitzündung herzustellen. Als Arbeitsraum mietete Schmidt ein Atelier in der Friedenstrasse in Altona, und zwar Mitte Juni 1929. Einen Teil der Miete hat Kaphengst beigetragen. Die erste gemeinsam angefertigte Bombe ist für das Attentat in Niebüll auf die Wohnung des Landrats Stalweit am 10. Juli 1929 verwendet worden.

Anschließend machte Schmidt eine eifrigste Segelbootfahrt nach Länemark. Von der ihm gehörenden Segeljolle hat er auch die zur Bombenanfertigung verwendeten Deskanister mitgebracht. Bei

dem Anschlag auf das Reichstagsgebäude

bestreitet Schmidt jede Teilnehmer- und Mitwisserschaft. Das Attentat in Oldenburg will er allein und ohne jede Hilfe ausgeführt, den Plan dazu allerdings mit Kaphengst eingehend besprochen haben. Daß ihm von irgendeiner Seite Belohnungen ausbezahlt worden seien, stellt er entschieden in Abrede, lediglich bare Auslagen habe ihm Kaphengst ersetzt. Die Handgranatenwerkerei in Besselburen

hat Schmidt gemeinsam mit Riekels begangen. Bei einem neuen Verhör gestand Schmidt, es wäre an den Anschlag in Oldenburg doch noch jemand beteiligt gewesen, doch wolle er den Namen nicht angeben. Schmidt knobelte bei dieser Gelegenheit mit Bestimmungsgeissen mit dem Würfelbecher aus, wer den Tat begehen sollte. Die Eheleute Holländer sind dem Angeklagten Schmidt persönlich nicht bekannt, doch wußte er, daß sich auf ihrem Hof das Munitionslager des Bundes befand. Wie der Angeklagte Rieper in die Sache hineingekommen ist, wollte Schmidt anfangs nicht erklären, gestand aber doch, daß dieser in Oldenburg Mittäter gewesen ist, nachdem ihm ein Geständnis dieses Angeklagten vorgehalten worden war.

Noch ein Wikingmann.

Aus den Vernehmungprotokollen über den Angeklagten Rieper geht hervor, daß Rieper der Sohn eines Polizeibeamten ist. Er hat von 1923 bis 1925 eine gute Kaufmannslehre durchgemacht, worauf er in der Expeditionsbranche Expedient wurde. Er ist

Mitglied des Wiking, des Niederachtinges und des Nationalistenklubs gewesen.

denen Kaphengst und dessen Freunde ebenfalls angehört. Ende Mai 1929 hat Kaphengst ihn für den Anschlag auf das Finanzamt in Oldenburg angeworben, den er gemeinsam mit Herbert Schmidt ausführen sollte. Die Knallfäden hat Kaphengst ihm in die Wohnung gebracht. Den Inhalt der Kisten hat Kaphengst den Eltern Riepers gegenüber als zum Verteilen bestimmte Flugblätter bezeichnet. Bei der Rückkehr aus Oldenburg erwartete sie Kaphengst, dem sie eingehend Bericht erstatteten. Ein späteres Anfinnen, sich an weiteren Attentaten zu beteiligen, hat Rieper abgelehnt, weil er glaubte, es sei „nun genug Propaganda für den Landvolkbund getan“. Für die Reise nach Oldenburg hat Rieper von Kaphengst 50 M. erhalten. Schmidt gegenübergestellt, blieb Rieper bei seinem Geständnis bis auf einige nebenfällige Kleinigkeiten.

Das Bericht fährt dann mit der Verlesung der Protokolle über die Aussagen des Angeklagten Bid fort. Dieser hat seit 1920

Waffen und Munition aus den Beständen der Volksmur

in Besitz gehabt. Er ist mit Bold befreundet und hat mit ihm wegen des Ankaufs von Waffen verhandelt, doch soll dieses Geschäft nicht zustande gekommen sein. In einem zweiten Verhör hat Bid eingestanden, daß er Klaus Hein, der damals bei Bolds Eltern in Rönne weilte, um Bold zu besuchen, in dessen Gegenwart die Handgranaten überlassen habe, die später bei dem Anschlag in Besselburen benutzt worden sind. Da er und seine Freunde sehr schlecht auf den Leiter der Landtrantentasse in Lüneburg zu sprechen waren, wurde beschlossen,

„auch diesem eine Bombe zu legen“.

Bei dieser Gelegenheit wurde dann auch die Villa des Rechtsanwalts Strauß mit einer Bombe bedacht. Ruhmann legte die Sprengkörper an die vorher bestimmten Plätze, während die anderen für die nötige Sicherung sorgten. Bid ist auch bei dem Anschlag auf das Regierungsgebäude in Lüneburg aktiv beteiligt gewesen.

Der Angeklagte Bid ist Gemeindevorsteher in Rönne gewesen und will nur an Demonstrationen geglaubt haben. Er hat eingestanden, mit Johann und Ruhmann gegen das Finanzamt in Wänsen vorgegangen zu sein, aber immer in der Meinung, es handle sich um ganz unschädliche Knallkörper. Er gibt weiter zu, Beder und Ranneke zu kennen und nennt Bold als Urheber der Pläne, bestreitet auch nicht, die von ihm weitergegebenen Bomben von Kaphengst erhalten zu haben. Das Attentat auf das Regierungsgebäude in Oldenburg hat nach seiner Meinung Ranneke ausgeführt. Ruhmann hat zugegeben, daß er zusammen mit Bold und Johann an dem Bombenanschlag von Wänsen beteiligt gewesen ist. Nach seiner Aussage

sollten eigentlich in Lüneburg zwei Bomben losgehen,

da das aber nicht gelang, und sie nicht unerrichteter Dinge heimkehren wollten, ließen sie die eine in Wänsen losgehen. Auch er bezeichnet Bold als Urheber und treibende Kraft und gab später zu, im Fall Strauß und bei dem Regierungsgebäude dabei gewesen zu sein. Kaphengst hat von ihm wie von Bold Geld zur Flucht erbeten, aber nicht erhalten.

Darauf wurden die Verhandlungen auf Montag vormittag verlegt.

Theater in der Stresemann-Strasse.

Fritz Schwieler, „Marguerite: 3“.

Drei Freunde lieben eine Frau, ohne zu ahnen, daß es eine und dieselbe ist. Dreimal ist sie eine andere, sie gibt sich immer so, wie jeder sie zu sehen wünscht. Carola Reher macht das so hübsch und überzeugend, daß dem Lustspiel ein freundlicher Erfolg beschieden wird.

Dra.

Gewerkschaften und Reichstagswahl

Für die Sozialdemokratie, für Liste 1!

Wohl noch bei keiner Wahl sind die freien Gewerkschaften so offen und entschieden für die Sozialdemokratische Partei eingetreten wie jetzt zu der bevorstehenden Reichstagswahl am 14. September. Diese öffentliche Parteinahme der Gewerkschaften für die Sozialdemokratie kommt nicht von ungefähr. Dieselben Gründe, die hauptsächlich zur Auflösung des Reichstags führten, und zwar insbesondere auf Drängen der Gewerkschaftsführer, sind es, die die Gewerkschaften geradezu zwingen, alles daran zu setzen, damit die Sozialdemokratie aus der neuen Reichstagswahl stärker hervorgeht.

Die beispiellose Wirtschaftskrise, die die Arbeiter und Angestellten in Gestalt einer katastrophalen Arbeitslosigkeit bedrückt, ist ein Produkt der privatkapitalistischen Profitwirtschaft. Der Einwand etwa, daß Nachwirkungen des Weltkrieges diese Krise ausschließen oder doch hauptsächlich mitverschulden, ist nicht stichhaltig. Denn auch der Weltkrieg ging auf Konto der kapitalistischen Gesellschaftsordnung; im übrigen aber zeigt die Arbeitslosigkeit auch in Ländern, die aus dem Kriege als Sieger hervorgegangen sind, daß die Krise durch die kapitalistische Produktionsweise heraufbeschworen wurde.

Das Unternehmertum hat zwar von jeher versucht, alle Nachteile, die eine Wirtschaftskrise mit sich bringt, von sich auf die Schultern der Arbeiter und Angestellten abzuwälzen, jedoch selten mit solcher Ungenauigkeit wie jetzt. Bei seinem Einfluß im Parlament glaube es sich das leisten und auf die ganze Sache gehen zu können.

Die Herrschaften, die sich heute noch nicht mit dem gefühlten Achtstundentag vertragen machen wollen, den sie in der ersten Furcht vor den Folgen des Kriegszusammenbruches zugestanden hatten, die sich

heute noch gegen die Verkürzung der Washingtoner Achtstundentagsabkommens

sperren, geschweige denn die Arbeitszeit zu verkürzen, sie ihrer Rationalisierung anzupassen, die Herren, die einen großen Teil der Arbeiter auf die Straße warfen und die beschäftigten Arbeiter zu Heberstunden zwangen, um die „sozialen Lasten“ abzuwälzen, sie suchen die von ihnen heraufbeschworene Krise dazu auszunützen, um aus der von ihnen mitverschuldeten Not der Arbeitnehmerschaft eine Tugend für sich zu machen, aus der Arbeitslosigkeit noch Kapital zu schlagen, wirtschaftlich wie politisch. Dabei forderten sie von der Regierung, sie in ihrem großen Abbauleid zu unterstützen.

Nachdem die Unternehmer alle weniger großen Profit versprechenden Betriebe stillgelegt haben, daneben Reichsbahnwerkstätten, die jahrzehntlang in eigener Regie der Reichsbahn betrieben worden waren, um die Tributpflicht der Allgemeinheit für das Privatkapital zu unterstreichen, nachdem sie

Hunderttausende von Arbeitern und Angestellten abgebaut

haben, gingen sie zu weiterem Abbau über, zum Abbau der sozialen Versicherungen, der Erwerbslosen- und der Krankenversicherung, wie zum Abbau der Löhne. Die Tarifverträge erscheinen ihnen dabei kaum als ein Hindernis.

Bricht Rot Eisen, warum soll sie nicht auch Tarifverträge brechen. Sie stellen die Arbeiter und Angestellten vor die Alternative:

„Bogel, fröhlich oder stirb“. Entweder ihr verzichtet auf eure Rechte aus dem Tarifvertrag, findet euch mit den von uns diktierten verschlechterten Bedingungen ab oder wir legen den Betrieb still und werfen euch ebenfalls hinaus.

Mit seinen Abbauplänen stößt das Unternehmertum nicht nur auf keinen ernsthaften Widerstand der von der Sozialdemokratie „geäuberten“ Regierung, es findet in ihr ohnedringlich noch Förderer seiner Pläne, sogar bei dem christlichen Arbeitsminister.

Hand in Hand mit der wirtschaftlichen Reaktion gehen die Bestrebungen, ihre zeitweiligen Erfolge dauernd zu sichern durch die

Ausbreitung der politischen Reaktion.

Der Einfluß, den sich die organisierte Arbeiterschaft in den Betrieben, den Gemeinden und Ländern sowie im Reichstag errungen hat, geht dem Unternehmertum samt seinen Verbündeten zu weit, er scheint ihm für seine Pläne gefährlich. Die Erkenntnis, daß heute ohne die Sozialdemokratie nicht mehr regiert werden kann, soll dazu dienen, die Sozialdemokratie, die einzig wirksame Vertretung der Arbeiter, Angestellten und Beamten, aus der Regierung zu verdrängen. Die bürgerliche Reaktion macht alle Anstrengungen, diesem Ziel bei den Reichstagswahlen näherzukommen durch einen großen Verdummungsfeldzug gegen die Wähler. Bedauerlich ist, daß sie dabei noch gewollte und ungewollte Unterstützung aus Arbeitnehmerkreisen findet, die einem unfruchtbaren Radikalismus von weit links und weit rechts Gefolgschaft leisten.

Um so mehr gilt es in diesem Reichstagswahlkampf, alle Kräfte der organisierten Arbeiterschaft mobil zu machen. Es sind nicht nur politische Wahlen,

es sind gewerkschaftliche Wahlen.

Wahlen, in denen darüber zu entscheiden ist, ob die Reaktion ihr bisheriges Treiben ungehindert fortsetzen kann oder aber ob die Sozialdemokratie und die mit ihr verbündeten Gewerkschaften stark genug sind, um diesem Treiben einen Damm entgegenzusetzen, dieser Mißwirtschaft zu begegnen und den Diktaturgefühlen durch Mißbrauch des Artikels 48 der Reichsverfassung ein Ende zu machen.

Die Christlichen zeigen sich stark besorgt um die parteipolitische Neutralität der freien Gewerkschaften. Ihre eigene Neutralität geht dahin, daß jedes Mitglied selbst der reaktionärsten Partei seine Stimme geben darf, nur nicht der Sozialdemokratischen Partei. Die freien Gewerkschaften haben deshalb um so größere Veranlassung, für die Sozialdemokratische Partei zu stimmen, um der Reaktion zu steuern.

Nachdem die soziale und politische Reaktion von christlichen Abgeordneten aller Schattierungen unterstützt, die freien Gewerkschaften aus ihrer Neutralität herausgerissen, ihre Mitglieder in ihrer Existenz bedroht hat, steht höher als die Neutralität, der Kampf um die Rechte der Arbeiter um den nötigen Lebenspielraum.

Es geht um die wirtschaftliche Existenz der deutschen Arbeiterschaft wie um ihre sozialen und politischen Rechte und ihre Kultur-erziehungsmöglichkeiten. Deshalb setzen die freien Gewerkschaften alles daran, um der Sozialdemokratischen Partei am 14. September zum Erfolg zu verhelfen.

Wasser, Gas und Elektrizität.

Gegen privatkapitalistische Ausbeutung.

Kiel, 29. August. (Eigenbericht.)

Die Kieler Reichskonferenz der im Gesamtverband organisierten Gas-, Wasser- und Elektrizitätsarbeiter lasste das Ergebnis ihrer Beratungen in vier für die kommunale Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwirtschaft richtunggebenden Entschlüsse zusammen, die einstimmig Annahme fanden.

Die erste Entschliessung wendet sich gegen die Finanzpolitik der Reichsregierung, die eine schwere Belastung der Gemeinden darstellt. Sie fordert, daß die Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke der privatkapitalistischen Ausbeutung entzogen und ausschließlich durch öffentlich-rechtliche Körperschaften betrieben und verwaltet werden. Sie richtet sich ferner gegen die Bestrebungen der Reichsregierung, die Steuerpflicht der gemeindlichen Unternehmungen weiter auszubauen und verlangt entsprechend der technischen Entwicklung eine Verkürzung der Arbeitszeit unter 48 Stunden.

Für die Durchführung kommunaler Gasversorgung werden in einer weiteren Entschliessung folgende Richtlinien festgelegt: Befreiung aller Kohlenlieferungen an die öffentlichen Gasanstalten von der Kohlenzinsabgabe, Befreiung der Bevölkerung mit Gas nur durch die öffentliche Hand, in erster Linie durch die Gemeinden, Errichtung von kommunalen gemeinwirtschaftlichen Werken zur Verbesserung und Verbilligung der Gasversorgung und -verteilung und planmäßige Befreiung des gesamten Versorgungsgebietes, um den weniger ertragfähigen dünnbesiedelten Gebieten den Gasbezug zu erleichtern.

Eine dritte Entschliessung fordert dringend den baldigen Erlaß eines besonderen Reichsgesetzes über planmäßige Erzeugung und Verteilung der Elektrizität durch das zu Trägern der Elektrizitätswirtschaft Reich, Staaten und Gemeinden gemacht werden.

In der vierten Entschliessung wendet sich die Reichskonferenz gegen die Unterstützung der Technischen Ratshilfe durch das Reich. Sie begrüßt es, daß Severing seinerzeit die Reichszuschüsse für die Teno beträchtlich herabzusetzen vermochte. Die Konferenz erklärt sich grundsätzlich bereit, für den Fall eines Streiks die Notstandsarbeiten durch Vereinbarungen auf Grund der Beschlüsse der Verbandstage und Gewerkschaftskongresse zu regeln.

Die erste internationale Konferenz des Personals der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke, die am Freitag in Kiel begann, ist von 65 Delegierten besucht, die zehn Länder vertreten. Der Präsident der Föderation Teenan-London sprach auf Grund einer von der Internationale vorgeschlagenen statistischen Erhebung über die Arbeitsverhältnisse der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserarbeiter. Die Erhebung, deren Ergebnisse noch reichlich dürftig sind, soll auf einer neuen Grundlage noch einmal durchgeführt werden. Der Generalsekretär des belgischen Verbandes, Uytendaele, forderte weiteren Ausbau des Arbeiterschutzes sowie der Kranken- und Invalidenversicherung, und zwar unter Mithilfe des Internationalen Arbeitsamtes.

Der Arbeitschiedspruch für Nordwest.

Vom Metallarbeiterverband abgelehnt.

Essen, 29. August.

Eine Funktionärerversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes am Freitag beschloß, den am Dienstag für die nordwestliche Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie gefällten Arbeitszeit-entscheidungspruch abzulehnen. Der Kreis der durch den Schiedspruch betroffenen Arbeiter — es handelt sich um 2000 bis 3000 Arbeiter, für die die Arbeitszeit von 57, 54 und 52 Stunden auf 48 Stunden herabgesetzt wurde — sei angesichts der herrschenden Arbeitslosigkeit zu gering.

Nach T. U. steht zu erwarten, daß die Unternehmer die Verbindlichkeitserklärung des Schiedspruches beantragen werden.

Streik im Engelhardt-Ausschank.

Münzstraße, Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße.

Der Unternehmer Geißler des Engelhardt-Bier- und Speisehauses, Münzstr. 20, versuchte zunächst sich um die Bezahlung der tariflichen Garantielöhne der Kellner zu drücken. Die Arbeitnehmer lehnten es jedoch ab, auf den tariflichen Lohn zu verzichten. Nunmehr versuchte Herr Geißler durch Einführung einer angeblichen Surzarbeit sein Ziel zu erreichen. Auch das Ansuchen, auf diese Weise zu einem Lohnabbau zu kommen, wurde von der Belegschaft und dem Zentralverband der Hotelangestellten abgelehnt.

Jetzt kündigte Geißler den Kellnern und Speerle die Kellner gefesselt, Freitag, aus, samt sämtlichen Mitgliedern des Betriebsrats, die ohne Zustimmung des Arbeitsgerichtes überhaupt nicht gekündigt werden konnten. Der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten hat den Streik erklärt. Als Streikbrecher benutzte der Unternehmer weibliches Bedienungspersonal.

Wieder 1100 Mann entlassen.

Mannheim, 29. August.

Die Firma Benz u. Co. hat beim Landeskommissar die Genehmigung zur Entlassung von 720 Arbeitern nachgesucht. Die Daimler-Benz u. Co. hat die Genehmigung zur Entlassung von 400 Arbeitern erhalten. Der Abbau wird bis Mitte September durchgeführt sein. Die Belegschaft Daimler-Benz beträgt dann noch etwa 900 Mann gegen 3000 bis 4000 in der Blütezeit des Unternehmens.

Achtung, Bauarbeiter Im Zirkus Busch, Burgstraße, werden zur Zeit größere Umbauten ausgeführt. Die Gesellschaft des Zirkus Busch, die wiederholt darauf aufmerksam gemacht wurde, die tariflichen Bestimmungen anzuerkennen, weigert sich kategorisch, das zu tun. Die Baustelle ist deshalb für organisierte Maurer, Bauhilfsarbeiter und Zementierer gesperrt.

Deutscher Bauarbeiterbund, Bauergewerkschaft Berlin.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Morgen, Sonntag, trifft sich der Ausschuss um 11½ Uhr in Vahrenberg, Bücherei, Rino-Rosmos. Fahrverbindung: Stadtbahn bis Bahnhof Kreuzberg, Straßenbahn Nr. 16 und 76 bis Schildstraße.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Diese, Sonnabend, finden folgende Veranstaltungen statt: Spiel und Sport ab 19 Uhr auf dem Sportplatz im Humboldthain.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Gees; Wirtschaft: G. Klingebiel; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Revolution: R. D. Böcher; Totales und Selbstes: Fritz Kersch; Arbeiter: Th. Gade; Identisch in Berlin: Berlin; Gewerkschaften: G. M. h. D. Berlin; Druck: Hermann-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen.

Herunter mit der Arbeitszeit!

Kopenhagen, 29. August. (Eigenbericht.)

Herunter mit der Arbeitszeit! Das ist die Parole, die der Internationale Metallarbeiterbund auf seinem Kopenhagener Kongreß für die ihm angeschlossenen Metallarbeiter ausgegeben hat.

Der Kongreß weist in einer zum Problem Arbeitslosigkeit und Arbeitszeit angenommenen Entschliessung mit schärfstem Nachdruck darauf hin, daß

die kapitalistische Produktionsweise immer mehr unvereinbar werde mit den Lebensinteressen der Volksmassen aller Länder.

Trotz Ueberfluß an Industrieprodukten, an Waren und Lebensmitteln gebe es Millionen Menschen, die kaum ihr nacktes Leben fristen können. Die unter dem Namen „Rationalisierung“ durchgeführte technische Umstellung ohne Erhöhung der Löhne habe das Mißverhältnis zwischen Kaufkraft und Produktion verschärft und eine Dauerkrise mit fürchterlicher Arbeitslosigkeit entfesselt.

Der Kongreß fordert, um den Millionen Erwerbslosen wieder Arbeit und Verdienst zu verschaffen, die Landesorganisationen auf, all ihre geistigen und materiellen Kräfte einzusetzen, um überall

eine wesentliche Verkürzung der Arbeitszeit

durchzuführen. Die Landesorganisationen werden vom Kongreß

verpflichtet, zu der ungemein wichtigen Frage der Arbeitszeitverkürzung in möglichst kurzer Frist Stellung zu nehmen und dem Internationalen Metallarbeiterbund über ihre Beschlüsse und Maßnahmen zur Durchführung der Arbeitszeitverkürzung Mitteilung zu machen.

Zur Förderung der Propaganda in den Ländern mit schwacher Organisation beschloß der Kongreß eine Beitragsleistung der Landesorganisationen zugunsten eines Unterstützungsfonds, die pro 1000 Mitglieder 20 Schweizer Franken betragen und gleichzeitig mit den ordentlichen Beiträgen entrichtet werden soll.

Das vom Bundesrat an das Internationale Arbeitsamt gerichtete Gesuch zwecks Erhebung über die verschiedenen Entlohnungssysteme in der Hohenofen-Industrie und in den Walzwerken wurde von dem Kongreß begrüßt.

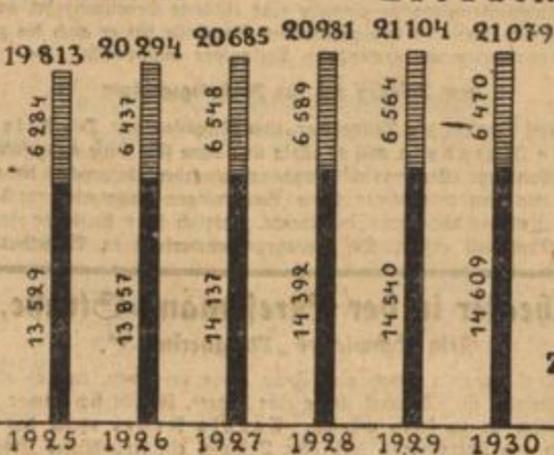
Einstimmig wurde von neuem Bern als Sitz des Bundes bestimmt und Konrad Jig wieder zum internationalen Sekretär gewählt. Mit 1294 581 gegen 618 540 Mitglieder stimmten beschloß der Kongreß, das Exekutiv-Komitee aus vier Mitgliedern zusammenzusetzen. Gewählt wurden Reichel-Deutschland, Rjaerboel-Dänemark, Mac Kenna-Großbritannien und Reuvet-Belgien; Erfahrmänner sind Brandes-Deutschland, Etman-Schweden, Hodge-England und Chevalme-Frankreich.

Hauptberufliche Arbeitnehmer in Deutschland

In 1000 Personen

Stand Ende des Jahres

Männer Frauen



Internationale Zusammenkunft.

Ausländische Gewerkschaftsangehörige in der Bundeschule.

An der vom Internationalen Gewerkschaftsbund vorbereiteten ersten Zusammenkunft jüngerer Gewerkschaftsmitglieder aus den verschiedenen Ländern, für die die Bundeschule des ADGB in Bernau als Treffpunkt bestimmt wurde, werden 33 Genossen und zwei Genossinnen teilnehmen. Dem Jüngerenbegriff wurde ziemlicher Spielraum gelassen. Zwei 22-Jährige, ein deutscher Handlungsgehilfe und ein holländischer Zimmermann, sind die jüngsten. Der Älteste ist ein 44-jähriger belgischer Metallarbeiter. Der Nationalität nach sind es neun deutsche, fünf französische, vier englische, je drei belgische, dänische, österreichische und tschechoslowakische Teilnehmer, zwei holländische und je ein lettischer, polnischer, schwedischer und schweizerischer Genosse. Dem Beruf nach sind es neun Angestellte, vier ungelernete Arbeiter, Eisenbahner, Metallarbeiter, Schlosser, Former, Eisendreher, Maschinenbauer, Blechschmied, Klempner, Wagner, Brauer, Textilarbeiter, Tischler, Bauarbeiter, Bergarbeiter, Friseur, Schriftsetzer, Zimmermann und Zigarrenmacher. Die Mehrzahl von ihnen, und zwar 23, sind jetzt Gewerkschaftsangehörige, einer Konsumangestellter.

Wir hoffen, daß die Erwartungen, die auf diese Zusammenkünfte gesetzt werden, in Erfüllung gehen und der erste Versuch in Bernau sich als ein guter Anfang erweist. Der Austausch der Kenntnis über die besonderen Verhältnisse in den einzelnen Ländern wird eine bessere internationale Verständigung wesentlich fördern.

Wir begrüßen die ausländischen Genossen und wünschen, daß ihre Zusammenkunft in Bernau sich für sie zum Erlebnis und für ihre Organisationen zum Nutzen gestaltet.

Wochenende in der Mark

Ausflüge in die weitere Umgebung

Der Schwanenkrug.

Man redet jetzt so viel von der Romantik des neuen Reisens auf der Landstraße und dünkt sich erhaben über Eisenbahnreisen und Fußgänger, die aber vielleicht doch mehr von der Landschaft und den Städten leben als der im Auto Dahinschießende. Auch der Postautoverkehr hat hohe wirtschaftliche Vorteile gebracht, aber der Poesie keinen Platz einräumen können. Das Verschwinden des Pferdes von der Landstraße hat denn auch jene Gaststätten umgewandelt, die als Bege-Krüge sich die verdienstliche Aufgabe gestellt hatten, den Fuhrwerkreisenden und Fuhrwerkseignern Erquickung und Unterkunft zu bieten. Der Krug hat sich in den Dörfern wohl erhalten, aber seinen Charakter und meistens auch gleichzeitig sein Aussehen verändert. Der angebaute Tanzsaal ist heute wichtiger als die alte gemütliche Bierschube.

Ein echter Straßenkrug hatte vor dem Eingange eine Unterfahrt (nach schlesischem Vorbild „Laube“ genannt) und dieser Vorbau hatte einmal den Zweck, bei schlechtem Wetter den Reisenden das Verlassen des Wagens zu gestatten — um sich die Füße zu „vertreten“ —, andererseits das Unterstellen eines Wagens zur Nachtzeit zu ermöglichen. Solcher „Laubenkrüge“ hat es früher vielfach gegeben — heute sind in der Umgegend von Berlin nur noch ein paar vorhanden. Der Tegeler Laubenkrug und der Schwanenkrug an der einstigen, von Spandau nordwärts durch den „Krämer“ ziehenden Hamburger Poststraße sind ebenso wie der Ziegenkrug im Krämer-Gebiet Muster solcher Wegekrüge.

Wenn wir von Spandau aus zu Fuß oder mit der Straßenbahn die Haltestelle Johannesstift erreicht haben, so nimmt uns

der zwischen Falkensee und Nieder-Reuendorf liegende schöne Spandauer Stadtforsf. Witten durch das Waldrevier führt die Straße; in einer Stunde ist die Steinernen Brücke über den Haveländischen Hauptkanal erreicht. Nach einer Viertelstunde sind wir am



Schwanenkrug. Auch heute noch ein Verkehrsmittelpunkt für den Wandersmann. Rechts geht es nach Schönwalde und Böhren (Bahnhof), die die Heimfahrt über Beisen gestattet, doch orientiere man sich vor Eintritt der Wanderung über Anschläge. Links bietet sich Rückkehr von Falkensee aus, wohin man in zwei Stunden über Damsbrück gelangt.

Ungetreuer Stadtobersekretär.

Fälschte Urkunden und betrog die Schulverwaltung.

Im Rathaus ist man schon einem umfangreichen Betrug und Veruntreuungen eines langjährigen Beamten auf die Spur gekommen, die zu der überraschenden Verhaftung des 52jährigen Stadtobersekretärs Hans Wolff in dessen Wohnung in der Rastenburgstraße 12 geführt haben. Die Verhaftung des ungetreuen Beamten erfolgte, als er am Donnerstagnachmittag von einem längeren Urlaub wieder nach Berlin zurückgekehrt war. Während seiner Abwesenheit hatte man durch Zufall die Unterschlagungen entdeckt, die bis zum Jahre 1927 zurückreichen und durch die Wolff die städtische Schulverwaltung nach den bisherigen Ermittlungen um über 50 000 M. geschädigt hat.

Bei der Verhaftung, die durch Kriminalkommissar Koppengast vom Bezugsbezernat erfolgte, spielten sich in der Wohnung dramatische Szenen ab, da die Frau des Täters den Versuch machte, aus dem Fenster zu springen und nur mit Mühe von den

Beamten daran gehindert werden konnte. Ueber die Veruntreuungen des Stadtobersekretärs, die außerordentlich raffiniert und unter Fälschung zahlreicher Urkunden, Stempel und Formulare vorgenommen worden waren, erfahren wir folgende Einzelheiten:

Während des Urlaubs des Stadtobersekretärs, der im Büro der städtischen Schulverwaltung beschäftigt war, stellte sich die Notwendigkeit heraus, bei einer von der Firma „Christian Otto Schmidt“ eingereichten Rechnung über gelieferte Lehrmittel eine Nachfrage bei dem Lieferanten wegen einzelner Positionen vorzunehmen. Zur größten Ueberraschung des betreffenden Beamten, der Wolff vertraut, stellte sich heraus, daß es die auf den Rechnungen angegebene Firma überhaupt nicht gab. Die weiteren Nachforschungen brachten dann

die sensationelle Aufklärung, daß der Stadtobersekretär Wolff diese Firma überhaupt nur fingiert hatte.

Die Kontonummer der Firma, auf die seit Jahren die angeblich gelieferten Lehrmittel beglichen wurden, war das Geheimnis des Wolff, das er unter diesem Namen bei dem betreffenden Bankinstitut eingerichtet hatte. Durch Fälschung der Stempel und der Unterschriften der gegenzeichnenden und den Eingang der Lieferungen bestätigenden Beamten war es ihm jahrelang gelungen, für diese „Lehrmittel“ erhebliche Summen zu veruntreuen. Bei einer in der Wohnung und im Büro des Stadtobersekretärs vorgenommenen polizeilichen Durchsuchung fand man dann auch mehrere Rechnungsfomulare der fingierten Firma, Quittungen und Stempel usw., die Wolff zu seinen Fälschungen benutzt hatte. Angesichts des erdrückenden Beweismaterials, das ihm bei seiner Verhaftung vorgelegt wurde, legte der verhaftete Stadtobersekretär bereits ein Geständnis ab.

Wolff, von dem jetzt behauptet wird, daß er auch während des Krieges bei der Lebensmittelkartenausgabe beschäftigt und durch einen ziemlich großen Aufwand verdächtig geworden sei, kam Donnerstagnachmittag gerade von einer längeren Autoreise und wurde sofort von den Kriminalbeamten in Empfang genommen, die bereits seit mehreren Tagen auf seine Rückkehr warteten. Der Verhaftete wird heute dem Vernehmungsrichter zugeführt werden.

Der Schrecken von Magdeburg

Raffinierter Erpresser hält die Stadt in Atem.

Magdeburg, 29. August.

Ein raffiniertes Erpresser, der seit Monaten von einer Körperschaft des öffentlichen Rechts Geldbeträge durch Drohbriefe zu erhalten sucht, da er „sonst der Landwirtschaft ganz unermesslichen Schaden zufügen“ würde, verlangte gestern in einem Briefe wiederum 12 000 M. und vier Fahrkarten nach Hamburg. Die Art und Weise der Uebereinstimmung des Geldes sollte durch einen Brief, der unter der Chiffre A 636 vom Hauptpostamt abgeholt werden sollte, bekanntgegeben werden. In dem Brief, den ein Kriminalbeamter in Empfang nahm, war folgendes angegeben: Der Bote sollte in den letzten Bogen des D-Zuges nach Helmstedt, ab Magdeburg 18.25 Uhr, steigen, sich auf der rechten Seite des Wagens aufhalten, und auf ein Zeichen, das ihm auf der Straße zwischen Magdeburg und Helmstedt in der Nähe von Marienborn gemacht werden sollte, das Paket mit den 12 000 M. abwerfen. Außerdem wurde dem Boten angetragen, genau nach den Anweisungen zu verfahren, da er dauernd unter geheimer Bewachung stände. Es wurde nun auch genau nach den Anweisungen des Briefes gehandelt. Außerdem bestiegen aber noch zwei höhere Polizeibeamte den Zug, und mehrere Polizeibeamte auf Autos und Motorrädern besetzten die Gegend bei Marienborn. Kurz vor Niederndodeleben sahen die Beamten das verahndete Zeichen in der Nähe des Bohndamms, das Paket, das natürlich nur Papierschnitzel enthielt, wurde abgeworfen. Ehe aber der in voller Fahrt befindliche D-Zug zum Halten gebracht werden konnte, war der Täter verschwunden. Nach allen Anhaltspunkten, die man bisher hat, scheint der Erpresser sich in Magdeburg aufzuhalten. Einige Auszüge aus den Briefen mögen die Art seiner Drohungen kennzeichnen: „Wundern Sie sich nicht, wenn Ihnen einmal ein Schuß Schwefelsäure ins Gesicht fliegt“ und: „Es steigt jetzt das Drama „Lehter Akt“, aber falls Sie es wünschen, kann es auch der Anfang zu einem neuen Drama sein.“ Der Polizeipräsident hat 1000 M. Belohnung auf die Ergreifung des Erpressers ausgesetzt.

Morgen letzter Tag der Funk- und Phonoschau! Die Große Deutsche Funkausstellung und Phonoschau in den Funkturnhallen am Rastendamm, die einen sensationellen Besuch aus dem In- und Ausland zu verzeichnen hat, ist nur noch bis morgen, Sonntag, 31. August, geöffnet. Außer den Nachmittagskonzerten der Funkturnhalle findet am Sonnabendabend ein großes Konzert mit den Dirigenten Holländer, Linde und Gilbert und Sonntagabend ein großes Konzert des Berliner Sinfonieorchesters unter dem Dirigenten Dr. Helmuth Thierfelder statt.

SINCLAIR LEWIS

DER ERWERB

ROMAN

Er sandte Dutzende von Laufzetteln aus. Alles zitterte. Die Söhne des Herrn Pemberton ließen sich tatsächlich zum Arbeiten herbei, und je mehr das Feuer um sich griff und auch die kleineren Chefs ihrerseits im Kreise ihrer Untergebenen zu wüten begannen, erwartete jeder einzelne, bis zu den Bäckerinnen im Seifenmagazin unten, „hinausgeschmissen“ zu werden. Nach einer Heimsuchung durch Herrn Pemberton und drei tobenden Laufzetteln innerhalb von fünfzehn Minuten, zog sich Herr S. Herbert Koh ins Café Lafayette zurück, und Una war, als Herr Pemberton neuerlich erschien, dem Grollen des Bären ausgeliefert.

Neuerdings begannen die Laufzettel sich auf ihrem Tisch zu häufen und man hörte Herrn Pembertons Stimme von einer anderen Seite des Büros her, sie näherte sich — drohend, alles durchdringend.

Una sah. Sie raste in den Walsraum, sperrte sich ein und lehnte sich leuchtend gegen die Türe, als wäre sie von Detektiven verfolgt. Hier war sie einen Augenblick lang sicher. Man würde sie vielleicht vermissen; aber sie war abgesehen von allen Fragen wie etwa: „Wo ist Koh, Fräulein Golden? Ja, was wissen Sie nicht, wo er ist?“, von telephonischen Anrufen, von Laufzetteln, deren höfliches „Bitte“ nur eine hemdeltete Drohung war.

Doch sogar bis zu diesem Zufluchtsort drang der wohlbelannte Klang des Bürobetriebes: das Schwirren, das gewöhnlich wie ein einziger Laut klang, in dem sie aber in ihrer augenblicklichen Ueberempfindlichkeit die Stimmen der verschiedenen Schreibmaschinen unterscheiden konnte — eine flach, schnell, abgehackt, eine gleichförmig wie eine Schnarre. Das „zzzz“ beim Zurückziehen der Schreibmaschinenschlitten. Das Rollen beim Schließen der Fahrstuhlüre und das Rumpeln, wenn der Fahrstuhl heraufkam.

Die einzelnen, deutlich unterschiedenen Töne vermischten sich wieder zu einem durchdringenden Geräusch von Eile und bestürzten Unas Gewissen, riefen sie zu ihrer Arbeit zurück.

Sie seufzte, wusch ihre brennenden Augen, öffnete die Tür und schlich sich in ihre Zelle.

Auf dem Korridor kam sie an drei jungen Stenotypistinnen vorbei und hörte eine von ihnen ausrufen: „Ja, und von mir aus soll der Alte jeden Tag fünfundzwanzig Stunden seinen Raptus haben! Ich hab' es hinter mir. Hör' mal, Man, weißt du eigentlich, was bei mir los ist? Ich bin verlobt! Ja, mein Ehrenwort, es ist wahr! Schau meinen Ring an! Was, das ist feiner? Es ist ein richtiger Verlobungsring, sag' ich dir. In zwei Wochen bin ich diese Hölle hier los und Papa Pemberton kann seine Wut an jemand anderem auslassen. Und ich werd' jeden Tag einen Schlafrekord aufstellen, bis Mittag mindestens!“

„Ich!“
„Verlobt!“
— riefen die anderen Mädchen, und —

„Verlobt! Jeden Tag bis Mittag schlafen. Und weder Herrn Koh noch Herrn Pemberton zu Gesicht bekommen! So stelle ich mir den Himmel vor!“ dachte Una.

Auf ihrem Schreibtisch lag ein Stoß Laufzettel von Herrn Pemberton und von den verschiedensten Büroabteilungen. Bei diesem Anblick erreichte Unas Wunsch, sich aufzulehnen, den Höhepunkt.

„S. Herbert Koh läuft davon, wenn der Sturm losbricht und läßt mich hier allein. Ja, mühte er nicht genau so auf seinem Posten sein wie ich?“ fragte sie sich. „Warum bringe ich nicht den Wut auf, einfach aufzuspringen und fortzugehen, um eine Tasse Tee zu trinken, wie er es an meiner Stelle täte? Bei Gott! Ich tu's.“

Sie hatte Angst vor der unbestimmten Drohung, die in dem ganzen Pembertonssystem steckte, als sie den Fahrstuhl heraufschickte. Doch erwiderte sie kein Wort, als der Diener fragte: „Sie gehen fort, Fräulein Golden?“

Sie ging in eine deutsch-jüdische Konditorei und Frühstückstube und trank nachdenklich einen dünnen Kaffee aus einer dicken Tasse und aß einen zuckerbestäubten „Kaffeebuchen“ und zwei Stück Backwerk. Von hier aus zu ihrer Arbeit zurückzukehren, fiel ihr noch schwerer als vorher vom Walsraum aus. Sie hatte das Gefühl, jetzt eher sterben zu wollen, als wieder mit der alten Bläckerie zu beginnen. Sie „hatte es hinter sich“, wie das kleine verlobte Mädchen. Sie war „fahnenflüchtig“.

Eine halbe Stunde lang blieb sie im Büro, doch Punkt halb sechs ging sie fort, obwohl ihr Schreibtisch voll unerledigter Arbeiten war, und obwohl Herr Koh telephoniert hatte, daß er noch vor sechs kommen würde, was seine ritterliche Form war, von ihr zu verlangen, bis sieben zu bleiben.

Herr Schwirz sollte an diesem Abend zu ihr zu Besuch kommen. Er hatte vorgeschlagen, zu einem Lustspiel zu gehen. Sie kleidete sich mit großer Sorgfalt an. Probierte eine neue Frisur.

Als Herr Schwirz kam, erklärte sie, daß sie unmöglich ins Theater gehen könne. Sie sei „vollständig fertig“. Sie wisse überhaupt nicht mehr, was sie tun solle. Dieser Reisebetrieb bei Pemberton sei eben zu viel für sie. Sie sei übermüdet — vollkommen erschlagen.

„Armes, kleines Rindchen!“ sagte er und fuhr ihr streichelnd übers Haar.

Sie lehnte den Kopf an seine Schulter; sie erschien ihr breit, stark und beschlagend.

Sie war froh, als er den Arm um sie schlang.

Zwei Wochen später wurde sie mit Herrn Schwirz getraut.

3.

Sie brachte es fertig, ihn „Ed“ zu nennen. „Eddie“ war zu viel für sie, sogar in diesen vierzehn Tagen einander überstürzender Veränderungen und verwirrender Neuerungen.

Sie wollte eine Hochzeitsreise nach Savannah machen. Sie hatte den Wunsch, sich auszuruhen; sie müsse sich ausruhen, sagte sie, sonst würde sie zusammenbrechen.

So fuhren sie also nach Savannah zu den immergrünen Eichen und Zwergpalmen und den stillen, alten Plätzen.

Aber sie konnte sich nicht ausruhen. Immer wieder grübelte sie der entsetzlichen Brutalität jener ersten Nacht auf dem Dampfer nach, dem starken, unentrinnbaren Männergeruch von Ebs Rachen und Schultern, den rauen Wigen, die er ihr unentwegt erzählte.

Er bestand darauf, daß sie in Savannah in einem Hotel für Geschäftsreisende wohnen. Wann immer sie sich ein wenig niederlegen ging, was oft geschah, spielte er Poker und trank Whisky. Er bemühte sich aufrichtig, sie zu unterhalten. Er führte sie ins Theater, in Restaurants, machte Ausflüge mit ihr. Er veranstaltete einen dreitägigen Jagdausflug mit einem schwarzen Koch. Er mietete Motorboote und Automobile und erzählte ihr alle „neuesten Biß“, die er hörte. Aber sie fürchtete seine häufigen Aufmunterungen, nur tüchtig Champagner zu trinken; fürchtete seine Klagen — meinerlich wie die eines kleinen Knaben — „Sag mal, Uni, kannst du denn nicht 'n bißchen Feuer aufbringen? Das kann doch 'n Mann wohl mit Recht erwarten, um diese Zeit.“

(Fortsetzung folgt.)

Nur noch zwei Tage liegen die Wählerlisten zur Einsichtnahme aus. Jeder Wähler muß sich überzeugen, daß auch er in der Liste aufgeführt ist!

Der Mörder von Nowawes.

Das eine der Opfer von Schüssen zerfleißt.

In der Leichenhalle des Goethe-Friedhofs in Nowawes sind am Freitagmittag die Leichen der beiden Frauen, die der Bluttat des Weichenstellers Brüggemann zum Opfer gefallen sind, von dem Gerichtsarzt Dr. Humme obduziert worden.

Bei Frau Müller, der Schwägerin des Mörders, wurden neun Schußwunden festgestellt; davon haben mehrere Kugeln den ganzen Körper durchschlagen. Zwei Kugeln wurden noch im Körper vorgefunden. Es handelt sich um ein 6,35-Millimeter- und ein 7,65-Millimeter-Geschoß. Brüggemann muß also aus zwei Pistolen auf die wehrlosen Frauen geschossen haben. Man nimmt deshalb an, daß der Täter nicht nur acht, wie zuerst vermutet wurde, sondern mindestens zwölf bis vierzehn Schüsse abgefeuert hat. Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes hat jede der Kugeln, die im Körper der Toten gefunden, sofort tödlich gewirkt. Die Leiche der Frau Barzcha ist von einer Kugel getroffen worden. Der Schußkanal verläuft von links nach rechts durch die Bauchhöhle und hat die beiden Bauchschlagadern sowie die Leber zerrissen. Der Tod ist wenige Minuten später infolge innerer Verblutung eingetreten. Es ist anzunehmen, daß die Leichen der Ermordeten von der Staatsanwaltschaft noch heute zu der Anfang nächster Woche beabsichtigten Bestattung freigegeben werden.

Brüggemann ist am Freitag vom Kriminalkommissar Schwänzer, der die weitere Untersuchung führt, auf dem Polizeiamt in Nowawes stundenlang verhört worden. Der Täter, ein kleines, schwächliches Männlein, das kaum 1,65 Meter mißt und trotz seiner Eisenbahneruniform unscheinbar aussieht, ist durch die erdlosen Verhöre schon stark mitgenommen. Wenn man ihn so sitzen sieht, möchte man glauben, daß dieser Mensch, der zwei Frauen faktisch über den Haufen schoß, keiner Fügung etwas zuleide tun könnte. Er gibt ziemlich klare Antworten. Nur wenn die Situation für ihn verjünglich wird, kann er sich plötzlich an nichts mehr erinnern. Seine Behauptung, daß er in Notwehr gehandelt habe, weil die Frauen mit Kartoffelharzen auf ihn losgegangen seien, hat er auf die Vorhaltungen der Polizei inzwischen bereits fast eingeschränkt. Der Täter hat eingesehen, daß die Polizei erdrückendes Beweismaterial gegen ihn in Händen hat, und daß weiteres Beugnen darum zwecklos ist. Brüggemann hat darauf eine neue Taktik erdacht: Er weiß von nichts, er will sich auch an nichts erinnern können. Seine Rettung scheint er in dem Paragraphen 51 sehen zu wollen. Dieser Schatzzug dürfte ihm aber wohl kaum gelingen, denn die sorgfältigen Vorbereitungen, die Tat selber und nicht zuletzt sein Verhalten nach der Bluttat, lassen nicht auf die Handlungsweise eines Geisteskranken schließen.

Die Vernehmung wird aller Voraussicht nach heute zum Abschluß kommen.

Goldgruben, die im Monde liegen.

120 Proz. Zinsen versprochen und 200 000 M. erbeutet.

Wieder stand ein „Bankier“ vor Gericht, der seinem Bekanntenkreis sowie non seinen sabelhaften Geschäften und großartigen Verbindungen erzählte, bis ihm die Leute ihr Geld für Spekulationszwecke geradezu ausbränden. Auf diese Weise erbeutete der Angeklagte Paul Thieslen 200 000 Mark und war jetzt wegen Betruges im Rückfall in sechs Fällen und Urkundenfälschung in drei Fällen vor dem Schöffengericht Charlottenburg angeklagt.

Thieslen ist bereits wegen Betruges, auch wegen Heiratschwindels zu schweren Strafen verurteilt worden. Nach seiner letzten Entlassung heiratete er. Das Ehepaar lebte auf großem Fuße und erzählte allen Leuten, mit denen es in Berührung kam, von Thieslens guten Geschäften und seiner glänzenden Vermögenslage. Sie sprachen von brasilianischen Goldgruben und zeigten auch Bilder von ihrem Besitztum und ihrer Villa in Kopenhagen. Das erste Opfer war ein junger Kaufmann, der dem Angeklagten, der ihm 48 Proz. Zinsen versprach, 10 000 Mark zur Verfügung stellte und zu seiner großen Befriedigung auch nach vier Wochen tatsächlich 15 000 Mark zurück erhielt. Jetzt aber sprach Thieslen von einem Geschäft, das bis zu 120 Proz. Zinsen bringen könne und erhielt erneut 75 000 Mark. Als Sicherheit gab der Angeklagte Hinterlegungscheine für Großbanken auf Effektenkonten. Als die Rückzahlung der Gelder immer länger auf sich warten ließ und der Geldgeber die Scheine verwerten wollte, erfuhr er, daß sie vollkommen gefälscht waren, und daß Thieslen überhaupt kein Konto bei der betreffenden Bank hatte. Andere Leute gaben ihm je 30 000 und 50 000 Mark und erhielten als Sicherheit Fiktionsurkunden eines Steueramtes über Kommunalanleihen, die auch gefälscht waren und deren Formulare der Angestellte Fischer für Thieslen gestohlen haben soll. Eine Dame, mit der sich Thieslen näher anfreundete, gab ihm gegen sein Eheversprechen 25 000 Mark. In der Verhandlung verweigerte der Angeklagte jede Auskunft über den Verbleib der Gelder mit der Behauptung, daß er durch seine Auslage sich ein neues Strafverfahren zuziehen würde.

Das Schöffengericht verurteilte Thieslen wegen Betruges und Urkundenfälschung in mehreren Fällen zu vier Jahren Zuchthaus und 50 000 Mark Geldstrafe. Im Nichtzahlungsfall tritt für je 500 Mark ein weiterer Tag Zuchthaus hinzu. Der Mitangeklagte Fischer, der sich wegen Beihilfe zum Betrug zu verantworten hatte, erhielt einen Monat Gefängnis.

Vom Autobus toigefahren.

Siebzehnjähriger Lehrling unter den Rädern.

Vor dem Hause Brenzlauer Straße 48 ereignete sich heute vormittag ein tödlicher Unfall. Der 17jährige Lehrling Erich Krüger aus der Cabiner Straße 48 wurde dort von einem Autobus der Linie 12 angefahren und mit seinem Fahrrad zu Fall gebracht. Der junge Mann erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach seiner Aufnahme im Krankenhaus am Friedrichshain starb.

Ein ähnlicher Unfall trug sich an der Ecke Behm- und Bellermanstraße auf dem Gesundbrunnen zu. Der 20jährige Radfahrer Rudolf Schlacke aus der Feurigstraße geriet auf der Straßenkreuzung unter eine Kraftdroschke und wurde schwer verletzt. Der Verunglückte wurde ins Bichow-Krankenhaus gebracht. — Vor den Augen der Mutter wurde am Donnerstagabend der sechsjährige Helmut Dünghans aus der Steglitzer Straße 6 am Stehter Karo von einem Privatauto über-

Rote Fahnen im Friedrichshain.

Die Sozialdemokratie demonstriert in den Arbeitervierteln.

Nach dem Bezirk Kreuzberg und nach Neukölln der große Arbeiterbezirk des östlichen Berlins, der Friedrichshain! Wieder, wie gestern, ein imposantes Bild für den Beschauer: Kolonne an Kolonne, rote Fahnen in allen Gruppen, die Jugend, die Sportler, die Reichsbannerkameraden und die alten bewährten Parteigenossen und Genossinnen. Sie wollen — mögen auch an den Strahlenden keine kommunistische oder nationalsozialistische Hausen ihr: „Nieder!“ brüllen, zeigen:

Die Berliner Arbeiterklasse, das schaffende Proletariat, steht zur Sozialdemokratie.

Am Rüstiner Platz sammelte sich der riesige Zug, den Kommunisten ohne Erfolg zu behelligen versuchten. Durch die Bangestraße, Kraußstraße, durch die Andreasstraße ging es bis hinaus nach Stralau. Daß der Wille zum Schaffen vorhanden ist und das von einem Sozialdemokraten geleitete Bezirksamt schon in diesem vorwärts kam, das kann heute jeder Beobachter erkennen, der den Bezirk Friedrichshain vor etwa zehn Jahren kannte.

In Alt-Stralau löste sich der Zug auf, nachdem Bürgermeister Genosse Wielich einen stammenden Appell an die Genossen gerichtet hatte. Mit besonderer Schärfe wandte er sich gegen die demagogische Hege der Kommunisten. „Die Kommunisten, die jetzt wieder durch ihr neuestes nationalkommunistisches Manifest gezeigt haben, daß man bei ihnen auf alles gefaßt sein muß, haben bei jedem einsichtigen Arbeiter ausgespielt.“

Die Kommunisten haben nur Schimpfen, nur Hehen, nur Verleumben können, aber niemals etwas positives geleistet.

Das haben wir gerade hier in unserem Bezirk deutlich genug erfahren. Wer da will, daß die Arbeiterklasse weiter kommt und alle Räte in jähem Bemühen überwindet, der weist die Kommunisten und Nationalsozialisten ab und nimmt für die Partei, die, allen

fahren. Das Kind erlitt einen schweren Schädelbruch; es liegt im St. Josefs-Krankenhaus bedenklich darnieder.

Beim Ueberholen eines Lastautos geriet der 59jährige Schneidermeister Gustav Schulz aus Köpenick in der Nähe des Bahnhofs Köpenick mit seinem Fahrrad in die Straßenbahnschienen und stürzte um. Sch. wurde von den Rädern des schweren Fahrzeuges erfaßt und auf der Stelle getötet.

Großfeuer auf Gut Blankensfelde.

Jahrlässige Brandstiftung durch einen Wanderburschen.

Gestern Abend brach in einem zum Städtischen Gut Blankensfelde gehörenden großen Kornspeicher an der Schildower Chaussee infolge Brandstiftung Feuer aus. Die Flammen griffen rasend um sich, und in ganz kurzer Zeit stand das langgestreckte halbmassive Gebäude völlig in Flammen. Große Erntevorräte — etwa 30 000 Zentner Getreide — und mehrere landwirtschaftliche Maschinen wurden vernichtet. Zahlreiche freiwillige Feuerwehren und zwei Berliner Motorspritzen waren zur Bekämpfung des Großfeuers, das stundenlang mit unerminderter Heftigkeit andauerte, ausgerückt. Der gewaltige Feuerchein war Kilometerweit sichtbar.

Nach den bisherigen Ermittlungen ist das Großfeuer durch jahrlässige Brandstiftung entstanden. In dem Kornspeicher wollte ein 22jähriger Wanderbursche übernachten. Er hatte eine Zigarette geraucht und war darüber eingeschlafen. Der glühende Zigarettenrest legte die Garben in Brand, und nach im letzten Augenblick gelang es dem Wanderburschen, das Feuer zu gewinnen. Er wurde festgenommen und der Pankower Kriminalpolizei übergeben.

Doppelmord in Hamburg.

Ein Mörder erschießt seine Braut und deren Mutter.

Der seit einigen Wochen bei den Eheleuten Preuß wohnende Mörder Kater in Hamburg hat in der vergangenen Nacht seine Braut, die 18jährige Tochter der Eheleute, sowie deren 41 Jahre alte Mutter im Schlafzimmer der Wohnung, während sie schliefen, durch Kopfschüsse getötet. Der Täter verließ heute früh die Wohnung. In einem hinterlassenen Zettel gibt er an, Selbstmord verüben zu wollen. Für den Beweggrund der Tat steht jeder Anhaltspunkt.

Früh übt sich . . .

Georg der Maler und Schmundt der Zerrier.

Neufahr, 29. August. (G. F. D.)

Georg Barga, 6 Jahre alt, ist ein künstlerisch begabtes Kind. Seine Regungen schlugen in die Malerei. Immerhin hätte er aber nicht Schmundt, den Fortzerrier des Herrn Gurtowitsch, bemalen sollen. Dann hätte Schmundts Herr ihn auch nicht beschimpft, geohrfeigt, und Georgs Vater, Stefan Barga hätte es sich erspart können, für seinen Sohn eine „Ehrenbeleidigungsklage“ einzubringen.

„Ich finde es unerhört, daß man eines Hundes wegen einen Menschen beleidigt“, beklagte sich Papa Barga vor Gericht.

„Aber, dieser Mensch war ja nur ein 6 Jahre altes Kind“, verteidigte sich Herr Gurtowitsch.

„Und wenn schon“, erbot sich der Kläger. „Mein Kind ist männlichen Geschlechts und hat also auch eine Mannesehre.“

Und dieser Auffassung schloß sich das Gericht an und verurteilte Herrn Gurtowitsch wegen Ehrenbeleidigung zu 1000 Bel Geldstrafe.

Verbreiterte Ausfallstraße nach Potsdam.

Im Ausbau der Berliner Ausfallstraßen nach Potsdam über Steglitz, Zehlendorf, die größtenteils verbreitert werden, wird Anfang nächsten Monats ein wichtiges Teilstück fertiggestellt sein. Und zwar ist in Zehlendorf in der Potsdamer Straße, Ecke Spandauer Straße an einer besonders gefährlichen Biegung, an der wiederholt Unfälle passierten, ein

Schwierigkeiten zum Trotz, positive Arbeit für alle Schaffenden leistet, für die deutsche Sozialdemokratie, für die Liste 11!

Die große Kundgebung war ein Beweis dafür, daß auch im Friedrichshain die Sozialdemokratie auf dem Posten ist.

Die sozialdemokratischen Frauen des Bezirks Wedding wollten beweisen, daß auch sie tüchtige Helfer in der Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie sein können. Sie beriefen nach dem Einnemünder Gesellschaftshaus eine Versammlung ein, die zu einem vollen Erfolg wurde. Auch diese Versammlung war überfüllt und zwar vor allem von den Frauen, die dem Ruf gefolgt waren. Der Referent August Riemann gab den Frauen sehr gutes Material über die

sozialpolitischen Taten der Sozialdemokratie

und stellte sie in Gegensatz zu den Abbaumaßnahmen des Bürgerblatts. Im Anschluß an das Referat führte die freie Gewerkschaftsjugend ein Sprechchorwort „Dankende“ auf, das tief ausstrahlend die soziale Notlage des Volkes darstellt. Die begeisterte Stimmung und der große Beifall beweisen, daß die besondere Note dieser Veranstaltung die uneingeschränkte Anerkennung der Versammelten gefunden hatte.

Die Frauen des Bezirks Tiergarten demonstrierten in Noabit mit einem stattlichen Zuge. Mit Stolz trugen die Frauen die neuen roten Fahnen. Der Umzug sollte nur den Auftakt zu der Versammlung in den Arminius-Hallen bilden. Eingeleitet wurde die Versammlung durch kampfesfrohe Reden der Jugend und Redaktionen Maria Johns. Die Ansprache hielt Genossin Hanna. Sie rebete den Frauen ins Gewissen, die Parteien nach ihren Taten zu beurteilen. Die Kapitalisten wollen die Lebenslage der Beschäftigten noch mehr herabdrücken. Die Entscheidung am 14. September ist eine Entscheidung über unser künftiges Lebensschicksal. Harmonisch klang die lebendige Wählerinnentundgebung mit Gesängen der Jugend aus.

zweiter Damm angelegt worden. Dadurch wurde für jede Fahrtrichtung eine getrennte Fahrbahn geschaffen. Die Bauarbeiten sind soweit fortgeschritten, daß Anfang September auch der zweite Damm dem Verkehr übergeben werden kann.

Räuberstich aus Marburg.

Geldbriefträger am hellen Tag überfallen und beraubt.

Marburg a. d. Lahn, 29. August.

Heute nachmittag wurde der Geldbriefträger Böttner in der Breiten Straße von einem etwa 35jährigen Mann überfallen und mit vorgeschalteten Revolver gezwungen, über 500 Mark, die der Geldbriefträger in seiner Tasche bei sich hatte, herauszugeben, mit denen der Räuber flüchtete. Der Ueberfallene rief sofort um Hilfe. Der Täter war jedoch mit seinem Komplizen, der Schmiere gestanden hatte, inzwischen unerkannt entkommen.

Zweimal „von Sander“.

Ein Schwindler gefaßt, der zweite noch gesucht.

Zwei Stellenhändler, die unabhängig voneinander arbeiteten, fanden Gefallen an dem falschen Namen „von Sander“. Einer konnte von der Kriminalpolizei ergriffen werden, nach dem zweiten wird noch gesucht.

Am Arbeitsloft trat ein junger Mann heran, der sich für den Sohn des Generaldirektors „von Sander“ eines großen Metallkonzerns ausgab. Er versprach den Leuten im Wert seines Vaters eine gute Stellung mit einem Monatslohn von 450 Mark. Der junge Herr wollte den Angeworbenen auch einen Empfehlungsbrief mitgeben. Zu ihrem Ersuchen nahmen die Leute aber feststellen, daß dieser Brief von Fehlern aller Art wimmelte. Sie schöpften beiweilen Verdacht und wandten sich an die Kriminalpolizei. Diese ermittelte, daß der angebliche Direktorssohn ein 21 Jahre alter Lehrling Alfred R. war und nahm ihn auf dem Dönhofs-Platz fest.

Als Oberingenieur „von Sander“ vom Flughafen befragte sich der zweite Betrüger, der gegen „Meine Schreißgebühre“ Personal für den Flughafen engagiert. Er bestellt die Angeworbenen nach Tempelhof hinaus, wo sie dann erfahren mußten, daß niemand eingestellt werden soll. Inzwischen hat sich der „Oberingenieur“ mit den Behörden aus dem Staube gemacht. Vor sich diesem Schurken gegenüber ist dringend geboten. Mitteilungen über sein Aufsuchen werden an die Dienststelle D 5 im Polizeipräsidium erbeten.

Herbstflugplan ab 1. September.

Am Montag, dem 1. September, tritt bei der Deutschen Luftbanke der Herbstflugplan in Kraft. Anlässlich der Leipziger Herbstmesse wird am Sonntag, dem 31. August, der Flugdienst auf den Verbindungen Berlin—Halle—Leipzig und Köln—Halle—Leipzig unterhalten. Beide Strecken werden bei Bedarf mit Großflugzeugen, und, soweit erforderlich, mehrfach besetzt. Im Herbstflugplan, der bis zum 31. Oktober gilt, kommen gegenüber dem Hochsommerverkehr einige Strecken in Fortfall, so die Expresstrecke Berlin—Kopenhagen, die Seestrecke Stettin—Kalmars—Stockholm, die Verbindungen nach den Ostseebädern und nach Marienbad. Die weitläufigsten Flugverbindungen nach dem Ausland und zwischen den großen deutschen Städten bleiben auch im Rahmen des Herbstflugplanes der Deutschen Luftbanke in Betrieb.

Eine Betrügerin zurückgeführt. In ihre Wohnung zurückgeführt ist die Ehefrau Hedwig Schausener, die seit einigen Tagen vermisst wurde. Am Freitag kam sie nach Hause. Wo sie sich aufgehalten und was sie überhaupt zum Verschwinden veranlaßt hat, ist nicht bekannt.

Der nächste sexualwissenschaftliche Frageabend. Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld wird den nächsten sexualwissenschaftlichen Frageabend des Instituts für Sexualwissenschaft persönlich leiten und zwar am Montag, dem 1. September, 20 Uhr, im Ernst-Haedel-Saal, In den Zellen 9a (Eingang Gartenportal). Unkostenbeitrag 20 Pf., Erwerbslose frei.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., 30. 8.
Staats-Oper
Unter d. Linden
Jahres-Ab. 7. Ma. 1931
19 1/2 Uhr
Boris Godunoff
Ende 23 Uhr

Sonnab., 30. 8.
Städt. Oper
Bismarckstr.
Turnus I
20 Uhr
Der
Troubadour
Ende 22 1/2 Uhr

Winter Garten

8.15 Uhr — Reichen erlaubt
Carlos und Chita u. Co. und weitere
in Berlin noch nicht gezeigte Stars.
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen
4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

Lessing-Theater
Weidenbaum 2737 u. 2844
Täglich 8 1/2 Uhr
Letzte Vorstellungen
Wiederaufnahme
beantragt
Sonntag 7 1/2 Uhr
Uraufführung
Des Kaisers Kulis
von Th. Plivier.
Regie: Erwin Puchner.

Deutsches Künstler-Theat.
Tel. Barbarena 3537
Täglich 8 1/2 Uhr
Gastspiel der Ludwig-
Thoma-Bühne (Egers)
Magdalena

Renaissance-Theater
Steinplatz 6780
9 Uhr
Die
Wunder-Bar
Revuestück

Zahlen beweisen!

Die Versicherungsgesellschaft der werktätigen Bevölkerung, die

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-
Aktiengesellschaft, gewährt ihren Versicherten auf die
gewinnberechtigten Jahresprämie für 1930

30% Gewinnanteile in der Volksabteilung,
35% Gewinnanteile in der Lebensabteilung.
Bei der Volksversicherung sind
2 Millionen Versicherungen
in Kraft; sie hat ein
Vermögen von rund 100 Millionen Reichsmark.

Nähere Auskunft erteilen die Rechnungsstellen:
Berlin S. 42, Ritter-
straße 126, I; Berlin-
Mariendorf, Rathausstraße 91, pt.; Berlin-Lichtenberg, Frankfurter Allee 121; Berlin-Pankow,
Galliardstraße 26, Gartenh. pt.; Berlin-Köpenick, Bahnhofstraße 34; Berlin-Reinickendorf,
West, Straße 20, Haus 12; Berlin-Spandau, Gütelstraße 3, pt. oder der Vorstand der Volks-
fürsorge in Hamburg 3, Am der Alter 87-81

Sonnab., 30. 8.
Staats-Oper
Am Platz der Republik.
Vorstellung zu er-
höhten Preisen
20 Uhr
Die Elademaus
Ende 23 Uhr
Orff, Karlheinz

Sonnab., 30. 8.
Staatl. Schauspiel.
Am Gendarmenmarkt.
Zum 1. Male:
**Liebe auf dem
Lande.**
33 Minuten in
Grüneberg
Ende 21 1/2 Uhr

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
Letzte Vorstellungen
8 1/2 Uhr
Ist das nicht nett von Colette?
Dienstag zum 1. Male:
Das hässliche Mädchen
Komödie in 3 Akt. von Felix Joachimson

5 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lofhringer Straße 57.
Für unsere Leser: Gutschein 1-4 Pers.
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Der Possen-Schläger
Der selige Hollschinsky
und ein erstkl. buntes Programm.

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
Hasenklein
kann nichts dafür.
Sonntag nach. 4 Uhr
kleine Preise
**Das Land des
Lächelns**

Berliner Prater
Sommertheater
Kastanienallee 7-9,
Humb. 2246
Eine entzückende
Barleske sowie
der auserwählte
Variété-Teil.
Täglich 8 1/2 Uhr
Gastl. Oper. Tante Schuller,
Herta Stary, Erwin Harburg

Katja, die Tänzerin
Operette in 3 Akten
Opere in 3 Akten
von Leopold Jakobson und
Rudolf Deshayes
Musik von
Jean Gilbert.
Eintrittspreis von
30 Pf. an.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeigen
Den Angehörigen zur Nachricht, daß
unser Kollege, der Maschinenführer
Karl Nolte
am 28. August gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Sonn-
abend, dem 30. August, 12 1/2 Uhr, im
Krematorium Baumhuldenweg, Tief-
holzstr. 100.

Eisenmoorbad Pretzsch Elbe
Beste Erfolge bei Gicht, Rheuma,
Leichtes, Nerven-, Frauenleid usw.
Das Bad ist das ganze Jahr geöffnet / Fernspr. 69
Näheres durch kostenlos. Prosp. d. Badeverwaltung

Zeichenbedar
des
JUERGENS

Alexanderplatz
Neue Königstr. 43

SCALA

Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 8 3/4 u. 10 3/4 u.
Pr. 1-6 M. — Nachm. halbe Preise.
Morgen letzter Tag!
NONI und HORACE usw.

Reichshallen-Theater
8 Uhr
Stettiner Sänger
Neu! Laß Blumen sprechen!
31. 8. 1. Nachmittags-Vorstellg.
zu halben Preisen. Anf. 3 1/2 Uhr.
Dönhoff-Brettel
Das erste klassische Familien-Variété.

Rose-Theater
Gr. Frankfurter Str. 132
Tel. Alex. 3422 u. 3494
8 1/2 Uhr
Belmilde Erandfahrt
Gartenbühne:
5 1/2 Uhr.
Konzert u. Theater Teil
8 1/2 Uhr: Die tolle Lola

Barnowsky-Bühnen
Theater in
der Stresemannstr.
Täglich 8 1/2 Uhr
Marguerite: 3
Lustspiel von Schöndorfer
Komödienhaus
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2
Meine Schwester
und ich
Musik v. Ralph Benatzky

Theater am Kolb. Tor
Kottbuser Str. 6
Täglich
8 1/2 Uhr
auch Sonnt.
nachm. 3 1/2
**Elite-
sänger**
Zieler-Festspiele
Neu. erhellte Freil.
Volles Abendprogramm.

**Wo spielt man
mit und Dillig?**
Nur
Gross-Berlin
Alexanderplatz

Rudolf Kubisch
geb. am 8. August 1903.
Die Beerdigung findet am Montag,
dem 1. September, 16 Uhr, auf dem
Neuen Friedhof in Neufahrn,
Pernannstr., statt.

Gewinnauszug
5. Klasse 35. Preußisch-Sächsischer Klassen-Lotterie.
Ohne Gewähr
Rachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne
gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer
in den beiden Abteilungen I und II

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2
Alex. E. 4, 8066
Morgen letzter Tag!
Kassner, Maciste,
5 Resus - Roller - Girls usw.

Rennen zu Grunewald
Sonnabend, 30. August 1930
nachmittags 3 1/2 Uhr

Zentral-Theater
Alte Jakobstr. 30/32
Dönh. 2047
Täglich 8 1/2 Uhr
**Übern
großen Teich**
Ausstattungs-
operette in 4 Akten
Rundfunkhörer
halbe Preise.

**100
MARK**
Qualitäts-**Babott**-
a. Reklamemarken
gegen Nachahmung
geschr. gesch.
fertigt seit 45 Jahr
als Spezialität
Conrad Müller
Leipzig - Schkeuditz

Friedrich Kussin
geb. am 27. Januar 1873.
Die Beerdigung findet am Montag,
dem 1. September, 17 1/2 Uhr, im
Krematorium Baumhuldenweg, Tief-
holzstr. 100.

18. Ziehungstag
29. August 1930
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M.
gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 10967 285152
4 Gewinne zu 5000 M. 80058 263163
4 Gewinne zu 3000 M. 114526 271717
14 Gewinne zu 2000 M. 84684 86072 212706 242848 269317
322769 376129
92 Gewinne zu 1000 M. 301 85443 84007 81325 124947 143722
149802 169849 182837 234031 237287 248997 253556 260690 264883
290323 307174 309822 317711 319641 323777 347051 360908 374485
394842 398198
92 Gewinne zu 500 M. 2649 15719 32218 33078 35120 38837
47135 52237 55977 68362 74255 81941 107656 126561 128140 128240
137103 143191 147100 156956 159310 166928 196950 198268 200380
209150 209245 212707 246228 248991 262556 264134 265118 313735
322324 332334 334063 338467 340198 341229 342185 346939 353918
355243 379187 393427

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M.
gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 47014
12 Gewinne zu 3000 M. 74828 92240 268400 292236 304537 336900
15 Gewinne zu 2000 M. 12118 76839 121805 227843 262623 277188
260944 330410 339489
28 Gewinne zu 1000 M. 8580 128972 141144 149657 153036 173953
176101 187012 210589 215840 230247 264598 318516 362524
76 Gewinne zu 500 M. 9483 18384 40847 46588 62971 65646 85942
92491 93502 98989 102424 102827 110234 112645 127948 129878
144896 151186 156404 169687 174586 187956 192899 207476 242521
248999 266021 284410 284669 297017 304219 327262 328910 331613
357117 359271 382142 394003

Zwei Gewinnrabe verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Ge-
winne zu je 50000, 8 zu je 25000, 38 zu je 10000, 55 zu je
5000, 144 zu je 3000, 304 zu je 2000, 712 zu je 1000, 1748
zu je 500, 4428 zu je 300 M.

**GROSSES
SCHAUSPIELHAUS**

LUSTIGE WITWE

Hesterberg, Hansen,
Arno, Schollwer,
Jankuhn, Schaeffers,
Winkelstein, Desni
Gesamtleitung: Prof. Ernst Siera
Mus. Leitung: Ernst Hauke
Heute 8 Uhr
PREMIERE
**REGIE:
ERIK CHARELL**

Deutsches Theater
D 2 Weidenbaum 5281
Heute letzte Aufführung!
8 Uhr
Phaea
von Fritz v. Unruh.
Regie: Max Reinhardt
Musik: Friedrich Hollaender
Bühnenbilder Ernst Schille.
Montag, 1. Septemb.
8 Uhr
Uraufführung
1914
von Georg Wilhelm Müller
Regie: Gustav Gründgens.

HAUSWATERLAND
Vergnügungs-
Restaurant
für
JEDERMANN
BETRIEB
KEMPINSKI

Krause-Pianos
zur Miete
W50, Ansbacherstr. 1

Franz Jacoby
geb. am 8. November 1903.
Die Beerdigung findet am Montag,
dem 1. September, 18 1/2 Uhr, im
Krematorium Baumhuldenweg, Tief-
holzstr. 100.

Verkäufe
Teppiche, Gajol, Rosenstraße 9.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.
Wenig getragene Herrengarderobe
von Millionären, Bergern, Anwälten,
Feldherren, blühende, empfindliche
Leinwandstoffe, Halstücher, Fracks, Hem-
den, Gehrocken, Westen, Sport-
Hemden, Gelegenheitskleid in neuer
Garderobe, Weitefter Weg, lehrreich,
Gehrocken, 56, 1 Treppe, Kolon-
naden, 100.

Wenig getragene Herrengarderobe
für Sie und Ihre, auch neue
Garderobe, Frack für Frau, im Erdgeschoss
Luisenpark, 100, eine Treppe,
Reine Lombardstraße.

Wenig hochwertiger Herrenkleidungs-
stücke, Herrenkleidungsstücke, 100,
Reine Lombardstraße.

Wenig getragene Herrenkleidungs-
stücke, Herrenkleidungsstücke, 100,
Reine Lombardstraße.

Wenig getragene Herrenkleidungs-
stücke, Herrenkleidungsstücke, 100,
Reine Lombardstraße.

Heute nachmittags zum
Kinder-Fest
im
**LUNA
PARK**

Die Komödie
11 Bismck. 2414/7316
8 1/2 Uhr
Wie werde ich reich
und glücklich?
Komödie von Felix Jacobson,
Musik von Wlodek Spillowsky
Regie: Edith Engel
Bühnenbilder
Ludwig Kaiser

**Werde Abonnent des
Rose-Theaters!!**

Unser Abonnement bietet:
12 Vorstellungen im Jahr.

Freies Programm. Freie Garderobe (als
einzige Bühne Berlins). Beim Beitritt bis
31. August keine Einschreibgebühr. Unsere
Abonnenten werden u. a. sehen: „Die Braut
von Messina“, von Schiller. „Die schöne
Helena“, große Operette von Offenbach.
„Eine Nacht in Venedig“, mit Musik von
Johann Strauß. „Die Dollarprinzessin“, von
Leo Fall. „Die Fäschingsfee“, von Kalman.
„Der Bernd“, von Gerhart Hauptmann.
„Der Veilchenfresser“, von Moser. „Die fünf
Frankfurter“, von Röfler. „Das 4. Gebot“,
von Anzengruber.

Vorteilhafte Plätze im Abonnement:
I. Parkett-Sessel nur RM 1,10
II. Parkett nur RM 0,85
I. Rang-Balkon nur RM 1,—
I. numerierter Mittelrang
nur RM 0,60
(Die Preise verstehen sich inkl. Pro-
gramm und Garderobe)

Personliche Anmeldung wochentags v. 9 Uhr
früh bis 8 Uhr abends. Können Sie uns nicht
persönlich besuchen, so schreiben Sie uns
bitte Ihre Adresse. Wir senden Ihnen dann
umgehend kostenlos und unverbindlich einen
ausführlichen Prospekt.

Name:
Wohnung:

Am Mittwoch, dem 27. August, ist
nach langer, schmerzlicher Leiden unfer
Kollege, die
Arbeitsvermittlerin
Käte Noga
verstorben.
In vielen Jahren ihrer Tätigkeit
hat die Verordnete ihre Pflichttreue
und soziale Herfindnis bewiesen.
Es ist ihrem Andenken.
Beilegung am Sonnabend, dem
30. August, 18.15 Uhr, auf dem ebe-
maligen Friedhof in der Friedrich-
str. 100, im 1. Stock, im Saal der
Kolllegenschaft
des Arbeitsamts Berlin-Südost.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme beim Ableben meiner
tunlich geliebten Frau, unferer
hochgeliebten Tochter
Marianne Wilke
geb. Ulbrich
sprechen wir hiermit allen Beteiligten,
Freunden, Bekannten und Be-
nachbarn unseren herzlichsten Dank aus.
**Walter Wilke,
Anno und Marie Ulbrich.**

Musikinstrumente
Einflügel, überaus prägnant, Piano-
fabrik Paul, Brunnenstraße 25.
Klavier, 175,—, 300,—, 375,—, 420,—,
450,—, gebraucht, große Auswahl!
auch in neuen, Konzertsäle Garantie,
Reparatur, Instand, Teilschlüsse, Garant,
Beitrag, 200,—, Brunnenstraße 25,
1. Treppe (Hofseite) 100.

Fahrräder
Schönste Fahrräder 15,—, 20,—,
25,—, 30,—, 35,—, 40,—, 45,—,
50,—, 55,—, 60,—, 65,—, 70,—,
75,—, 80,—, 85,—, 90,—, 95,—,
100,—, 105,—, 110,—, 115,—,
120,—, 125,—, 130,—, 135,—,
140,—, 145,—, 150,—, 155,—,
160,—, 165,—, 170,—, 175,—,
180,—, 185,—, 190,—, 195,—,
200,—, 205,—, 210,—, 215,—,
220,—, 225,—, 230,—, 235,—,
240,—, 245,—, 250,—, 255,—,
260,—, 265,—, 270,—, 275,—,
280,—, 285,—, 290,—, 295,—,
300,—, 305,—, 310,—, 315,—,
320,—, 325,—, 330,—, 335,—,
340,—, 345,—, 350,—, 355,—,
360,—, 365,—, 370,—, 375,—,
380,—, 385,—, 390,—, 395,—,
400,—, 405,—, 410,—, 415,—,
420,—, 425,—, 430,—, 435,—,
440,—, 445,—, 450,—, 455,—,
460,—, 465,—, 470,—, 475,—,
480,—, 485,—, 490,—, 495,—,
500,—, 505,—, 510,—, 515,—,
520,—, 525,—, 530,—, 535,—,
540,—, 545,—, 550,—, 555,—,
560,—, 565,—, 570,—, 575,—,
580,—, 585,—, 590,—, 595,—,
600,—, 605,—, 610,—, 615,—,
620,—, 625,—, 630,—, 635,—,
640,—, 645,—, 650,—, 655,—,
660,—, 665,—, 670,—, 675,—,
680,—, 685,—, 690,—, 695,—,
700,—, 705,—, 710,—, 715,—,
720,—, 725,—, 730,—, 735,—,
740,—, 745,—, 750,—, 755,—,
760,—, 765,—, 770,—, 775,—,
780,—, 785,—, 790,—, 795,—,
800,—, 805,—, 810,—, 815,—,
820,—, 825,—, 830,—, 835,—,
840,—, 845,—, 850,—, 855,—,
860,—, 865,—, 870,—, 875,—,
880,—, 885,—, 890,—, 895,—,
900,—, 905,—, 910,—, 915,—,
920,—, 925,—, 930,—, 935,—,
940,—, 945,—, 950,—, 955,—,
960,—, 965,—, 970,—, 975,—,
980,—, 985,—, 990,—, 995,—,
1000,—, 1005,—, 1010,—, 1015,—,
1020,—, 1025,—, 1030,—, 1035,—,
1040,—, 1045,—, 1050,—, 1055,—,
1060,—, 1065,—, 1070,—, 1075,—,
1080,—, 1085,—, 1090,—, 1095,—,
1100,—, 1105,—, 1110,—, 1115,—,
1120,—, 1125,—, 1130,—, 1135,—,
1140,—, 1145,—, 1150,—, 1155,—,
1160,—, 1165,—, 1170,—, 1175,—,
1180,—, 1185,—, 1190,—, 1195,—,
1200,—, 1205,—, 1210,—, 1215,—,
1220,—, 1225,—, 1230,—, 1235,—,
1240,—, 1245,—, 1250,—, 1255,—,
1260,—, 1265,—, 1270,—, 1275,—,
1280,—, 1285,—, 1290,—, 1295,—,
1300,—, 1305,—, 1310,—, 1315,—,
1320,—, 1325,—, 1330,—, 1335,—,
1340,—, 1345,—, 1350,—, 1355,—,
1360,—, 1365,—, 1370,—, 1375,—,
1380,—, 1385,—, 1390,—, 1395,—,
1400,—, 1405,—, 1410,—, 1415,—,
1420,—, 1425,—, 1430,—, 1435,—,
1440,—, 1445,—, 1450,—, 1455,—,
1460,—, 1465,—, 1470,—, 1475,—,
1480,—, 1485,—, 1490,—, 1495,—,
1500,—, 1505,—, 1510,—, 1515,—,
1520,—, 1525,—, 1530,—, 1535,—,
1540,—, 1545,—, 1550,—, 1555,—,
1560,—, 1565,—, 1570,—, 1575,—,
1580,—, 1585,—, 1590,—, 1595,—,
1600,—, 1605,—, 1610,—, 1615,—,
1620,—, 1625,—, 1630,—, 1635,—,
1640,—, 1645,—, 1650,—, 1655,—,
1660,—, 1665,—, 1670,—, 1675,—,
1680,—, 1685,—, 1690,—, 1695,—,
1700,—, 1705,—, 1710,—, 1715,—,
1720,—, 1725,—, 1730,—, 1735,—,
1740,—, 1745,—, 1750,—, 1755,—,
1760,—, 1765,—, 1770,—, 1775,—,
1780,—, 1785,—, 1790,—, 1795,—,
1800,—, 1805,—, 1810,—, 1815,—,
1820,—, 1825,—, 1830,—, 1835,—,
1840,—, 1845,—, 1850,—, 1855,—,
1860,—, 1865,—, 1870,—, 1875,—,
1880,—, 1885,—, 1890,—, 1895,—,
1900,—, 1905,—, 1910,—, 1915,—,
1920,—, 1925,—, 1930,—, 1935,—,
1940,—, 1945,—, 1950,—, 1955,—,
1960,—, 1965,—, 1970,—, 1975,—,
1980,—, 1985,—, 1990,—, 1995,—,
2000,—, 2005,—, 2010,—, 2015,—,
2020,—, 2025,—, 2030,—, 2035,—,
2040,—, 2045,—, 2050,—, 2055,—,
2060,—, 2065,—, 2070,—, 2075,—,
2080,—, 2085,—, 2090,—, 2095,—,
2100,—, 2105,—, 2110,—, 2115,—,
2120,—, 2125,—, 2130,—, 2135,—,
2140,—, 2145,—, 2150,—, 2155,—,
2160,—, 2165,—, 2170,—, 2175,—,
2180,—, 2185,—, 2190,—, 2195,—,
2200,—, 2205,—, 2210,—, 2215,—,
2220,—, 2225,—, 2230,—, 2235,—,
2240,—, 2245,—, 2250,—, 2255,—,
2260,—, 2265,—, 2270,—, 2275,—,
2280,—, 2285,—, 2290,—, 2295,—,
2300,—, 2305,—, 2310,—, 2315,—,
2320,—, 2325,—, 2330,—, 2335,—,
2340,—, 2345,—, 2350,—, 2355,—,
2360,—, 2365,—, 2370,—, 2375,—,
2380,—, 2385,—, 2390,—, 2395,—,
2400,—, 2405,—, 2410,—, 2415,—,
2420,—, 2425,—, 2430,—, 2435,—,
2440,—, 2445,—, 2450,—, 2455,—,
2460,—, 2465,—, 2470,—, 2475,—,
2480,—, 2485,—, 2490,—, 2495,—,
2500,—, 2505,—, 2510,—, 2515,—,
2520,—, 2525,—, 2530,—, 2535,—,
2540,—, 2545,—, 2550,—, 2555,—,
2560,—, 2565,—, 2570,—, 2575,—,
2580,—, 2585,—, 2590,—, 2595,—,
2600,—, 2605,—, 2610,—, 2615,—,
2620,—, 2625,—, 2630,—, 2635,—,
2640,—, 2645,—, 2650,—, 2655,—,
2660,—, 2665,—, 2670,—, 2675,—,
2680,—, 2685,—, 2690,—, 2695,—,
2700,—, 2705,—, 2710,—, 2715,—,
2720,—, 2725,—, 2730,—, 2735,—,
2740,—, 2745,—, 2750,—, 2755,—,
2760,—, 2765,—, 2770,—, 2775,—,
2780,—, 2785,—, 2790,—, 2795,—,
2800,—, 2805,—, 2810,—, 2815,—,
2820,—, 2825,—, 2830,—, 2835,—,
2840,—, 2845,—, 2850,—, 2855,—,
2860,—, 2865,—, 2870,—, 2875,—,
2880,—, 2885,—, 2890,—, 2895,—,
2900,—, 2905,—, 2910,—, 2915,—,
2920,—, 2925,—, 2930,—, 2935,—,
2940,—, 2945,—, 2950,—, 2955,—,
2960,—, 2965,—, 2970,—, 2975,—,
2980,—, 2985,—, 2990,—, 2995,—,
3000,—, 3005,—, 3010,—, 3015,—,
3020,—, 3025,—, 3030,—, 3035,—,
3040,—, 3045,—, 3050,—, 3055,—,
3060,—, 3065,—, 3070,—, 3075,—,
3080,—, 3085,—, 3090,—, 3095,—,
3100,—, 3105,—, 3110,—, 3115,—,
3120,—, 3125,—, 3130,—, 3135,—,
3140,—, 3145,—, 3150,—, 3155,—,
3160,—, 3165,—, 3170,—, 3175,—,
3180,—, 3185,—, 3190,—, 3195,—,
3200,—, 3205,—, 3210,—, 3215,—,
3220,—, 3225,—, 3230,—, 3235,—,
3240,—, 3245,—, 3250,—, 3255,—,
3260,—, 3265,—, 3270,—, 3275,—,
3280,—, 3285,—, 3290,—, 3295,—,
3300,—, 3305,—, 3310,—, 3315,—,
3320,—, 3325,—, 3330,—, 3335,—,
3340,—, 3345,—, 3350,—, 3355,—,
3360,—, 3365,—, 3370,—, 3375,—,
3380,—, 3385,—, 3390,—, 3395,—,
3400,—, 3405,—, 3410,—, 3415,—,
3420,—, 3425,—, 3430,—, 3435,—,
3440,—, 3445,—, 3450,—, 3455,—,
3460,—, 3465,—, 3470,—, 3475,—,
3480,—, 3485,—, 3490,—, 3495,—,
3500,—, 3505,—, 3510,—, 3515,—,
3520,—, 3525,—, 3530,—, 3535,—,
3540,—, 3545,—, 3550,—, 3555,—,
3560,—, 3565,—, 3570,—, 3575,—,
3580,—, 3585,—, 3590,—, 3595,—,
3600,—, 3605,—, 3610,—, 3615,—,
3620,—, 3625,—, 3630,—, 3635,—,
3640,—, 3645,—, 3650,—, 3655,—,
3660,—, 3665,—, 3670,—, 3675,—,
3680,—, 3685,—, 3690,—, 3695,—,
3700,—, 3705,—, 3710,—, 3715,—,
3720,—, 3725,—, 3730,—, 3735,—,
3740,—, 3745,—, 3750,—, 3755,—,
3760,—, 3765,—, 3770,—, 3775,—,
3780,—, 3785,—, 3790,—, 3795,—,
3800,—, 3805,—, 3810,—, 3815,—

Kampf gegen die Wirtschaftskrise.

Generalrezepte sind Generalunsinn. — Sozialdemokraten arbeiten und kämpfen.

Die Wirtschaftskrise und die Massenarbeitslosigkeit, wie wir sie gegenwärtig nicht nur in Deutschland, sondern in fast allen kapitalistischen Ländern erleben, gehört zu den verheerenden und unaussprechlichen Begleiterscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise.

Es wäre deshalb ein glatter Schwindel, wenn irgendeine Partei vor den Reichstagswahlen mit der Behauptung auftreten würde, daß sie bei einem Wahlsieg mit einem Schlage den wirtschaftlichen Notstand dieser Zeit beseitigen könnte.

Die Planlosigkeit der Produktion, die Ungerechtigkeit der Einkommensverteilung und das Profitstreben als alleiniger Antrieb der Wirtschaft führen im Kapitalismus immer wiederkehrend zu Krisen, deren Opfer in erster Linie die dem Elend preisgegebenen Massen der arbeitenden Bevölkerung sind.

Jede Wirtschaftskrise hat neben den ständig wiederkehrenden Erscheinungen auch in der Vergangenheit ihre besondere Eigenart, ihre besondere Ursache gehabt. Das gilt auch von der Krise, die gegenwärtig die kapitalistische Welt erschüttert. Ohne Zweifel spielen für die Eigenart der gegenwärtigen Krise die Nachwirkungen des Krieges, die Zerstörungen und Zerschmetterungen wirtschaftlicher Zusammenhänge, die der Krieg mit sich gebracht hat, eine maßgebliche Rolle. Hinzukommt, daß der Krieg nicht durch einen wirklichen Frieden in der Welt beendet worden ist, nicht durch eine gegenseitige Streichung der internationalen Kriegsverpflichtungen, wie sie die Sozialistische Internationale gefordert hat, sondern durch einen Friedensvertrag, der seinerseits zur Quelle neuer Unruhe wurde. Die ungeheuren europäischen Zahlungsverpflichtungen an den amerikanischen Kriegsgläubiger wurden aufrechterhalten; im besonderen bedeutete die Belastung Deutschlands mit Reparationszahlungen ein Störungsmoment der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, dessen Last natürlich besonders auf Deutschland ruht.

So falsch es wäre, diese Wirkung der Sonderlast, um deren Berringerung die Sozialdemokratie seit dem Abschluß des Versailler Vertrages mit Erfolg gekämpft hat und für die sie auch weiter auf dem allein erfolgversprechenden Wege der friedlichen Verständigung unter den Völkern kämpfen wird, zu verkennen, so falsch ist es auf der anderen Seite, in ihr die einzige Quelle der gegenwärtigen Krise zu sehen oder gar die Vorstellung zu nähren, als ob durch eine gewaltsame Abschüttelung dieser Last dem Krisenunheil ein Ende gemacht werden könnte. Jede Form der Katastrophspolitik, die dahin zielt, würde neue Kriegsgefahren herausbeschwören und sie würde selbst dann, wenn der notwendige Ausschluß von militärischen Feindseligkeiten vermeidbar wäre, immer die Gefahr eines völligen Zusammenbruchs des europäischen Wirtschaftslebens mit sich bringen. Wir können bei der richtigen Bewertung der Bedeutung der Reparationen für die Besonderheiten der deutschen Wirtschaftskrise niemals verkennen, daß der Fluß der Massenarbeitslosigkeit sich gegenwärtig keineswegs auf Deutschland beschränkt, sondern zum Beispiel auch in England und Amerika, d. h. Ländern, die Empfänger von Reparationszahlungen sind, wütet.

Weil wir überzeugt sind, daß periodische Krisen und Kapitalismus untrennbar miteinander verbunden sind, glauben wir auch, daß der

Kampf der Krisenopfer, der Kampf der Arbeiterklasse nicht nur gegen Einzelercheinungen, sondern gegen das kapitalistische Wirtschaftssystem im ganzen und für die Verwirklichung des Sozialismus geführt werden muß.

Der Kampf der Sozialdemokratie geht für planmäßige Wirtschaftsgestaltung, für gerechte Einkommensverteilung, für Demokratisierung der Wirtschaft, für die Sicherung der Lebensmöglichkeiten des arbeitenden Volkes in der Zukunft, daß mit dem Aufbau einer neuen Wirtschaftsordnung auch die verheerende Wirtschaftskrise verschwinde.

Für den Kampf gegen das kapitalistische Wirtschaftssystem ist jeder Wahlkampf ein neuer Abschnitt. Für die Stärkung der antikapitalistischen Kräfte ist bei jeder Wahl die Stärkung der Sozialdemokratie von größter Wichtigkeit.

Aber wir wissen auch — und nur Schwindler können dies vor den breiten Massen des Volkes verschweigen —, daß der in unendlich vielen Formen von der Arbeiterklasse zu führende Kampf gegen das kapitalistische Wirtschaftssystem in diesem Wahlkampf allein nicht entschieden werden kann. So schwer die gegenwärtige Krise auch auf den kapitalistischen Ländern lastete, ist der Glaube und die Einstellung ungerechtfertigt, daß diese Krise im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen keine periodische, sondern eine Dauererscheinung sein müsse. Wir sind überzeugt, daß auch dieser Krise noch im Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftssystems eine Besserung, ein neuer Aufschwung, eine Wiedereinschaltung der heute brachliegenden Arbeitskräfte folgen kann und folgen wird.

Es liegt also im Interesse des arbeitenden Volkes, daß man sich nicht einer Stimmung der Verzweiflung und der Katastrophenangst hingibt, sondern daß politisch alle Maßnahmen getroffen werden, um die Überwindung der gegenwärtigen Krise zu beschleunigen und um die Leiden, die sie herbeiführt, zu mildern.

Deshalb verbindet die Sozialdemokratie ihren dauernden Kampf um die Überwindung des Kapitalismus, um die Neugestaltung der Gesellschaft mit Gegenwartsforderungen, deren Durchführung entscheidend ist für die Bänderung der gegenwärtigen Not und für die Anbahnung einer besseren Wirtschaftslage.

Rur wer Wahlschwindel treibt, kann sagen, daß er ein Generalrezept für die sofortige Überwindung der ökonomischen Krise, die, wie schon dargelegt wurde, eine Erscheinung von übernationalen Dimensionen ist, in der Tasche hat. Aber gerade weil wir diesen gewiß nicht erfreulichen Zustand ehrlich zugeben, bleibt eine

Fülle von Einzelmaßnahmen, deren entschiedene Durchführung von entscheidender Bedeutung für die Lage der breiten Masse der Bevölkerung sein wird.

Dahin gehören Erhaltung und Erhöhung der Massenaufkraft durch Abbau überhöhter Preise, umfassende Arbeitsbeschaffung, Beseitigung der bestehenden Hemmungen, die den Zustrom ausländischen Kapitals in die deutsche Wirtschaft verhindern, Exportsteigerung, Abbau der Zölle, Ausbau der Handelsverträge usw.

Diese Forderungen gilt es im neuen Reichstag durchzusetzen. Darum ist es Pflicht des Wählers, am 14. September für die Liste 1 (Sozialdemokraten) zu stimmen. Fritz Naphtali.

Rohstoffkartell aufgefliegen.

Offener Preiskampf beim Export der Internationalen Rohstoff-Gemeinschaft.

Der Zerlegungsprozess in der Internationalen Rohstoffgemeinschaft (Deutschland, Frankreich, Luxemburg, Belgien) ist vollständig. Die I.R.G. existiert nur noch dem Namen nach; es gibt weder mehr Botschaften für die Exportaufteilung noch für die Preise. Am Donnerstag ist auch die letzte internationale Eisenkartellaktion gescheitert. Die Ausfuhrzentralstellen für Halbzeug und Träger, die noch im Juli stärker ausgebaut worden waren, nachdem man schon die Preise für Stabeisen, Bandstahl und Grobbleche hatte freigeben müssen, haben ihre Preisbindungen ebenfalls aufgehoben.

Die Weltwirtschaftskrise hat dazu geführt, daß der Wille zur Selbstbehauptung der einzelnen internationalen Berufsgruppen das einst so viel bestaute Internationale Stahlkartell zusammenbrechen ließ. Das hat zur Folge, daß auf dem Weltmarkt — außerhalb der vier Länder — jetzt unbeschränkte Konkurrenz herrscht und daß die Preise sich im wesentlichen nur noch nach Angebot und Nachfrage, d. h. nach der Fähigkeit der Anbieter richten, den Konkurrenzrenten zu unterbieten.

Freilich besteht zwischen den vier Ländern der I.R.G. noch die Gentlemenverpflichtung, doch keiner den Markt des anderen beliefern darf (Gebietschutz), was für die deutsche Eisenindustrie, zumal sie ja den größten Teil des Handels beherrscht, weitgehend die Aufrechterhaltung der inländischen Marktherrschaft bedeutet. Der Schluß wäre also falsch, daß der faktische Zusammenbruch der I.R.G. die Druckausübung für weitere Eisenpreissenkungen in Deutschland überflüssig macht. Die Preisentwertung muß im Gegenteil mit aller Macht weiter angedrängt werden, weil der jetzige Käuferstreik der Eisenverarbeiter, die auf niedrigere Preise warten, die Beschäftigung der Weiterverarbeiter wie der Eisenindustrie mit der Folge der Krisenverschärfung weiter droffelt.

Jetzt ist auch der Zeitpunkt näher gerückt, wo die Aufhebung der Eisenzölle als wirksames Druckmittel zu einer weiteren Preisentwertung ausgenutzt werden könnte.

Der Wohnungsbau 1930.

Bauvollendungen relativ stärker als Neubauten.

Die deutsche Bautätigkeit war im ersten Halbjahr 1930 infolge der günstigen Witterung stärker als im Vorjahr; aber es wurden nach den Ziffern von „Wirtschaft und Statistik“ meistens nur bereits begonnene Bauten unter Ausnutzung des milden Winters vollendet. Die konjunkturell wichtigen Vergleichsziffern der neu erteilten Bauerlaubnisse können jedoch nicht zu einer günstigen Prognose Anlaß geben. Während der ersten sechs Monate 1930 ist die Zahl der erteilten Bauerlaubnisse für Wohnungen in 92 erfassten Städten um 34 Proz. gegenüber 1929 und um 9 Proz. gegenüber 1928 zurückgegangen. Bei den gewerblichen und industriellen Bauten beträgt der Rückgang der Baugesuche 18 Proz.

Nun muß es allerdings dahingestellt bleiben, inwieweit der Rückgang der Baugesuche durch eine Vergrößerung der einzelnen Bauvorhaben, also durch verstärkte Konzentration im Bauwesen, etwa wettgemacht wird. Bei den fertiggestellten Wohnungsbauten traten Mehrfamilienhäuser, d. h. größere Bauten, in den Vordergrund. Der Anteil der Einfamilienhäuser am gesamten Wohnungsbau betrug 1927 noch 41 Proz., 1930 nur noch 27 Proz. Die mittelgroßen Wohnungen (4 bis 6 Wohnräume) haben in derselben Zeit auf Kosten der Kleinwohnungen (1 bis 3 Wohnräume) erheblich zugenommen.

Der Anteil gemieteter Bauunternehmungen am Gesamtwohnungsbau beträgt für das erste Halbjahr 1929 nicht weniger als 57 Prozent.

Mannesmann unveränderte Gewinne!

Käuferfreudig wegen zu hoher Preise.

Die Mannesmann-Röhrenwerke A.-G., Düsseldorf, konnten ihren Bestand von Blechen und Halbfabrikaten im ersten Halbjahr 1930 gegenüber derselben Zeit des Vorjahres um 20 Proz. erhöhen; der Umsatz der Röhrenwerke ging jedoch um 18 Proz. zurück, der der Kohlenzweigen sank um 16 Proz. Der Auftragsbestand in den drei genannten Abteilungen hat eine Verminderung erfahren, bewegt sich aber wieder in aufsteigender Linie. Der Reingewinn des ersten Halbjahrs 1930 deckt sich ungefähr mit dem derselben Periode im vorigen Geschäftsjahr.

Ueberraschend bei dem teilweise sehr beträchtlichen Beschäftigungsrückgang ist die Feststellung der stabil gebliebenen Gewinne. Entweder gilt das gleichermäßen wie für Mannesmann auch für die übrigen großen Ruhrzechen und Stahlwerke, oder die Mannesmann-Gewinne sind im vorigen Jahr bedeutend höher gewesen als sie ausgemessen wurden. Jedenfalls ist die Feststellung über die Mannesmann-Gewinne außerordentlich bedeutsam für die Frage, ob im Ruhrgebiet eine Preisentwertung für Kohle und eine weitere Preisentwertung für Eisen und Stahl möglich sind, was zu bejahen ist und insbesondere für die Kohle bedeutet, daß Preisentwertungen auch ohne Veränderungen der Löhne durchgeführt werden können.

Für die Dringlichkeit der Preisentwertung geben die Mannesmann-Mitteilungen ein weiteres Argument. Der Trust sagt, daß die Ruhrzechen im wesentlichen damit zusammenhängen, daß die Arbeiter bzw. Kohlenkäufer auf Preisentwertungen warten und deshalb nicht kaufen. Es ist ein neuer Beweis dafür, daß die Reichsregierung ihre Preisentwertungsaktion gerade in der Montanindustrie forcieren könnte, wenn sie es nur wollte.

Orientbank gibt Baumwollkredite. Die Warenbeziehung hat, wie bei der Bremer Schroeder-Bank, deren Abschluß wir kürzlich veröffentlichten, so auch bei der Deutschen Orientbank A.-G. im letzten Jahr einen bedeutenden Aufschwung genommen. Diese Tochtergesellschaft deutscher Großbanken für die östlichen Mittelmeerländer verlor für das Jahr 1929 wieder 5 Proz. Dividende auf 10 Millionen Mark Aktienkapital aus einem Reingewinn von 830 783 Mark (Vorjahr 638 264 Mark). Die Spezialreserve wird durch eine Zumeinung von 300 000 Mark aus dem Reingewinn auf 26 Millionen erhöht. In der Bilanz ist der Posten „Vorläufe auf Waren“ gegenüber dem Vorjahr um 13,43 Millionen Mark von 28,42 auf 41,85 Millionen Mark angewachsen; das ist in der Hauptsache auf eine verstärkte Beteiligung der Bank an der Finanzierung der ägyptischen Baumwollindustrie zurückzuführen, wobei anscheinend gegen mögliche Einbrüche am Baumwollmarkt besondere Sicherungen getroffen wurden.

Bata baut in Deutschland.

Eine Gründung in Oberschlesien. — Augen auf, Herr Stegerwald!

Die Meldung bestätigt sich, daß der tschechische Schuhmagnat Thomas Bata in Deutschland eine große Schuhfabrik errichten will. Dem preussischen Staat werden im Kreise Collet in Oberschlesien dem Bata-Konzern etwa 3000 Morgen bald überlassen — als Kaufpreis werden 1,6 Millionen Mark genannt — und Herr Thomas Bata will auf diesem Gelände eine Fabrik für bis zu 3000 Arbeitern und eine entsprechende Wohnsiedlung errichten. Die Kaufverhandlungen sollen vor dem Abschluß stehen, die Absicht des Verkäufers wird vom preussischen Staat nicht bestritten. Als Hauptgrund für das Bata-Geschäft geben die Behörden die Möglichkeit an, in Oberschlesien, wo große Arbeitslosigkeit herrscht, dauernde Beschäftigungsmöglichkeiten für mehrere tausend Arbeiter zu schaffen. Weiter soll sich Bata verpflichtet haben, nur deutsche Arbeiter zu beschäftigen.

Bata kommt also nach Deutschland. Bata ist der Mann, dessen Konkurrenz der Schlachtruf der deutschen Schuhindustriellen für eine Zollerhöhung war. Möglich, daß auch Bata durch seine Gründung beweisen will, wie man unerwünschte Zollerhöhungen ausführen kann. Wir haben in Übereinstimmung mit den organisierten deutschen Schuharbeitern immer darauf hingewiesen, daß man Bata Konkurrenz nicht durch Zölle bekämpfen soll, sondern durch Umstellung der eigenen Industrie und vor allem durch die Aufklärung der tschechischen Arbeiter, sich gegen die Bata-Ausbeutung zur Wehr zu setzen und durch die Aufklärung der deutschen Verbraucher, durch Ausbeutung verbilligtes Schuhwerk nicht zu kaufen.

Es kann bezweifelt werden, ob Preußen richtig handelt, wenn gerade staatlicher Grund und Boden Herrn Bata zur Verfügung gestellt wird. Wenn Herr Bata nach Oberschlesien geht, weiß er, warum. Der preussische Staat sollte auch wissen, daß das Kammergericht in Berlin das System Bata als kapitalistische Ausbeutung gekennzeichnet hat und daß es nicht gut ist, wenn Herr Bata in Deutschland sich damit einbringen kann, daß er ja für die Errichtung seiner Werke, die zum mindesten den Versuch der Ueberplantung seines Systems in sich schließen kann, den Segen des preussischen Staates habe.

Es wäre unvernünftig, sich gegen die Errichtung von Bata-Fabriken in Deutschland zu wehren. Die mögliche Gefährdung von inestiertem Kapital durch Neugründungen, selbst wenn die Leistungsfähigkeit der bestehenden Werke nicht ausgenutzt werden kann, gehört nun einmal zum kapitalistischen System. Nicht aber gehört zum kapitalistischen System, wie wir es durch den Kampf der Arbeiterklasse in Deutschland geformt haben, die Zerschlagung des Arbeit-, Produktions- und Verteilungssystems, wie

es Herr Thomas Bata in Zlin ausgebildet hat. Gegen die Uebertragung dieses Systems nach Deutschland gibt es für uns nur den Kampf bis zum Letzten.

Wir machen Herrn Stegerwald und seine Nachfolger, wir machen die Gewerkschaftsverbände darauf aufmerksam, daß das Bata-System besonders die sozialen Befehle auf das weitherzigste auszuliegen geneigt ist und wenig Verständnis hat für echten sozialen Schutz der Schwachen, wie er in Deutschland selbstverständlich geworden ist.

Porzellankartell gesprengt.

Aber kein Erfolg der Kartellaktion, wie behauptet wird.

Bei einer Verhandlung vor dem Kartellgericht hat sich herausgestellt, daß die Unterbietungen der Kartellpreise für Geschirrporzellan durch die Mitglieder des Kartells selbst schon einen sehr großen Umfang angenommen haben. Der Verband der Porzellan- und Geschirrfabriken hat daraufhin entgegen seiner ursprünglichen Absicht auf die gerichtliche Durchsetzung seines Treuabkommens (für Kunden, die nur von Verbandsmitgliedern beziehen) verzichtet. Damit ist den Abnehmern der Porzellan- und Geschirrfabriken jetzt die Möglichkeit gegeben, gleichzeitig von Verbandsfabriken und von den fünf billiger vertauenden Außenfirmen zu beziehen, d. h. auch die populären Kartellpreise sind gefallen. Ein völliges Auseinanderfallen des Geschirrerwerbes erscheint unter diesen Umständen nicht ausgeschlossen.

Was nun aus dem Kartellabkommen mit dem Verband der tschechischen Porzellanfabriken wird, das in aller nächster Zeit unterzeichnet werden sollte, darauf kann man gespannt sein. Immerhin ist zu beachten, daß der Porzellan- und Geschirrerwerb schon mehrmals wieder gelitten worden ist. In kritischen Zeiten mit geringem Inlandsabfah macht der Preisdruck sich besonders bemerkbar, der von den Warenhäusern und anderen Großabnehmern immer auf die Porzellan- und Geschirrfabriken ausstrahlt.

Jetzt kommt es, daß ein Berliner Finanzblatt das Auseinanderfallen des Porzellankartells als einen indirekten Teilerfolg der Reichsregierung und deren Kartellpolitik bezeichnet. Hatte die Reichsregierung Schritte gegen das Porzellankartell unternommen — uns ist davon nichts bekannt —, so hat sie sich so ziemlich den ungefährlichsten unter allen Verbänden in Deutschland herausgesucht, der noch nie auch nur mit seinen eigenen Mitgliedern fertig geworden ist.

Bruno Corra: Karmi und Sostra

Schluss

„Staut nahm Karmi zu sich in eine Ecke und küßte ihn zu, daß Biulich ihn verachte, weil sie ihn als einen Heimgang betrachtete und Sostra, den sie mutig wähnte, liebe. Gleichzeitig erzählte vertraulich in der entgegengesetzten Ecke ein anderer Hausarbeiter dem betrunkenen Sostra, daß Biulich über ihn als über einen Mann sprach, der sein rotes Blut in den Adern habe, und daß sie in Karmi ganz toll verliebt war. Nachmals wurden die Gläser gefüllt. Und mit einem Male blühten zwei scharfe Klänge auf. Karmi und Sostra griffen automatisch zu den Messern. Die Anwesenden bildeten einen Kreis um die beiden Gegner.

Dieser Schritt voneinander entfernt, gefährdeten sich Karmi und Sostra eine Weile lang wie toll, ohne aufeinander loszugehen, als ob jeder der beiden gegen sich selbst kämpfe, um sich von einer Fessel zu befreien, die ihn daran hindere, den Freund anzugreifen. Sich in den Hüften wiegend, stampften sie in müdem Rhythmus auf den Boden, die Zähne fleißig schüttelnd sie den Kopf und die bewaffnete Rechte hinter dem Rücken verbergend, schlugen sie Nadel mit dem linken Arm. Die Anwesenden bekten sie gegeneinander, rhythmisch in die Hände schlagend. Und plötzlich, als ob die Freundschafstafel im Augenblick gesprengt worden sei, stürzten sie aufeinander, die Messer hochhebend. Ein kurzes Aufbrüllen, und Blut spritzte aus Karmis rechtem Arm, in den Sostras Messer gedrungen war. Sie wichen zurück und vor Blut knurrend, bereiteten sie sich vor, sich wieder aufeinanderzuerwerfen.

„Halt! Halt!“ hörte man von der Tür her. Es waren die beiden Wastler, die Eigentümer der Bar. Der eine ergriff einen Tisch und schloßerte ihn zwischen die beiden Gegner, während der andere die Fäuste drohend erhob und sie ansprach: „Wenn ihr einander schlagen wollt, ihr Gefindel, könnt ihr es meinetwegen tun, aber nicht hier! Hinaus! Hinaus!“

Wie aus einem höhen Traum erwachend, sahen Karmi und Sostra verblüfft voneinander an und ließen die Messer zu Boden fallen. Die beiden Wastler sahen sie am Arm, schleppten sie zur Tür und schloßen sie auf die Straße.

Ohne ein Wort zu wechseln, ließen die beiden Japante fort, der eine nach rechts, der andere nach links.

Nach einer Woche sahen sie einander wieder. Und in drei Tagen, in deren Verlauf vier Dampfschiffe in den Anlegten, verließen sie alle Papageien, die sie noch besaßen. Sie dachten nicht mehr daran, andere zu kaufen. Hohlwangig, mit irren Augen und nervösen Gesten wurden sie, lebhaft sprechend, von früh bis abend in den Hofanlagen umhergehend gesehen.

„Du,“ sagte Sostra, „hast mir das Leben gerettet, als ich krank war. Und was habe ich getan? Ich habe deinen rechten Arm verletzt!“

„Ja,“ antwortete Karmi, „du hast mich zu unrecht verletzt. Und ich, nehmend, konnte mich nicht rächen!“

„Wenn ich selbst,“ fuhr Sostra fort, „das Messer dir in die Hand gebracht hätte, könntest du mich nicht verletzen, Karmi, weil wir Freunde sind!“

Karmi nickte.

„Es stimmt! Doch können wir auch nicht mehr zusammen arbeiten und in gutem Einvernehmen leben, denn wir sind Feinde!“

Nicht der Schatten männlicher Eifersucht beeinflusste ihre quälende Seelenverfassung, eine düstere Verknüpfung von Überglauben und Instinkten. Wenn sie manchmal Biulich begegneten, weder Karmi noch Sostra sahen sie an. Es war nur eine eitle Laune gewesen, die gleich erlosch, schon vergessen war. Doch die physische und nervöse Erschütterung ihres Zweikampfes hatte in ihnen einen Haß ausgegossen, der, vom Dampfschiffentzügen der Wastler unterdrückt, immer heftiger und unauslöschlicher wurde. Und zwischen den beiden Pflichten, die für die Stimme des Blutes gleich heilig waren, zwischen der Pflicht der Freundschaft und jener des Hasses schwankend, litten sie unfähig, denn sie waren nicht imstande, einander zu verzeihen, ohne sich selbst zu fühlen, denn sie waren ja Feinde, und sahen sich andererseits gezwungen, ihrem Haß keinen freien Lauf zu geben, da sie doch Freunde waren. Karmi starrte mit vor Schrecken fieberhaftem Blick in Sostras Augen und flüsterte: „Der Freund, der den Freund verletzt, du weißt es wohl, Sostra, hält der Teufel!“

Und Sostra stammelte mit bleichem Gesicht, dem Blick des anderen starrhaltend: „Und dem Feind, der sich verletzen läßt und die erlittene Beleidigung aus Feigheit nicht rächt, du weißt wohl, Karmi, dringt der Teufel in Herz und Hirn!“

In einer Juninacht, als der Hafen von Aken in drückender Schwüle schlief, stiegen die beiden Freunde in ein leichtes, flaches Boot, eine Art malaischen „Sampan“. Sie lösten das Tau und ruderten schweigend hinaus in die offene See, bis die Lichter der Stadt verschwanden und das blinkende Feuer des Leuchtturms nur mehr ein fernes Glänzen schien. Im Abend hatten sie, gemeinsam nachmahelnd, ihre letzten Schillinge ausgegeben. Im Schein des Mondes, der breit aus dem stillen Ozean stieg, waren ihre Gesichter ruhig, beinahe glücklich. Sie ließen die Ruder fahren und warteten, daß das Glücken des Wassers an den Seitenwänden des Bootes erkünde. Dann hielten sie zwei einen Meter lange Seile aus der Tasche hervor, fesselten damit den linken Fuß an den linken Fuß und das linke Handgelenk an das linke Handgelenk, den rechten Fuß und die rechte Hand zum Kampf freilassend. Zur Hälfte aneinandergebunden, zur Hälfte gegeneinander bewaffnet, zur Hälfte Freunde, zur Hälfte Feinde.

„Verzeihe mir, Sostra,“ sagte Karmi, „aber es muß sein.“

„Es muß wirklich sein,“ bestätigte Sostra, „sonst würden unsere Seelen in Ewigkeit verdammt bleiben!“ Zusammen beugten sie sich und mit einem Ruck entfernten sie vom Boden des Bootes ein Brett, das sie schon vorher geklärt hatten. Und während das Boot zu sinken begann, verfehlte Karmi einen wütenden Fußtritt Sostras in den Bauch. Heulend fielen sie einander an der Kehle. Und das schwarze Wasser verschlang die beiden in einer rasenden Umarmung befreienden Hasses ringenden Männer.

Der gelbe Mond der Tropen, der Beschützer des Aberglaubens, der Rauberkünste und des tödlichen Liebens, breitete einen gleichenden Schleier von gehämmertem Gold über ihr nasses Grab.

(Autorisierte Uebersetzung von Karl Georg Wegger.)

Luigi Pirandello: Ein neuer Tag bricht an

Das fahle Licht der Morgenämmerung hält gespenstisch an den Scheiben des Fensters inne, dessen Läden offen gelassen sind, und scheint nicht die Kraft zu haben, weiter in das Dunkel des Zimmers zu dringen.

Doch allmählich sieht man im Dunkel ein leises Schwingen, das sich erst in den dünnen Vorhängen verfangt, dann dringt es wie Dunst durch die Stäbe eines kleinen Käfigs, der an der oberen Mitte des Fensterstodes hängt, ohne jedoch den Kanarienvogel zu wecken, der unbeweglich auf der Sprosse haßt. Dann ... weitergehend, berührt es kaum die Beine und den unieren Rand eines schwarzen Tischchens, das vor dem Fenster steht, um sich dann ruhmlos über dessen Platte auszudehnen und lastend gewissermaßen die darauf befindlichen Gegenstände zu berühren: einige zerstreute Bogen Papier, einige Bücher, einen Leuchter aus emailliertem Eisen mit kupfernem Kerzengriff, in dem die Kerze ganz ausgebrannt ist; einen verstopften Brief; einen anderen Brief; eine Stange Siegelwachs; ein Bildchen ... Und ... was ist denn mit diesem Bild? Eine Hutnadel steckt in seinem Halbe. Und es läßt? Ja, man erkennt es deutlich; der junge Mann, der da abgebildet ist, läßt herausfordernd, ohne sich um die in seinem Halbe steckende Nadel zu kümmern. Und dann? Hah! ein Kanarienvogel! Ein Arm? Ja; und ein anderer Arm; und ein zerrauter Frauenkopf.

Was? Das fahle Licht streift weiter, ohne über die grauliche Entdeckung zu erschauern. Es kümmert sich um den unbeweglichen Kopf der Frau ebenso wenig wie um die Stickerel der Vorhänge, das Holz des Tischchens und den Beigriff des Revolvers.

Es klettert sich weiter im Zimmer aus; es gelangt zur gegenüberstehenden Wand und entbedt zu Füßen des Bettes einen Wäschetisch mit einem nackten Spiegel; das unberührte Bett, auf dem ein Frauenhut, eine alte, rote Ledertasche, ein Schirm und ein Buch hingeworfen liegen.

Wählich erwacht der Kanarienvogel im kleinen Käfig; er neigt das gelbe Köpfchen zur Seite und sieht zum Himmel; mit einem kurzen, fröhlichen Piepsen dreht er sich auf der Sprosse um.

Guten Morgen!

Die Arme und der Kopf der Frau bleiben unbeweglich über der Platte des Tischchens liegen. Zwischen dem zerzausten schwarzen Haar sieht man ein Ohr, das aus Wachs scheint.

Ruh zu! Du kannst lachen! Denn schließlich, was hat dir denn diese Frau damit angetan, daß sie dir die Hutnadel in den Hals gestochen hat?

Nichts.

Wieleicht wirst du heute nacht, während du ruhig schliffst, dort am Hals etwas wie einen Rückenstich gespürt und die Hand erhoben haben, um dich zu kratzen und dann weiter zu schlafen und im Schlaf zu lächeln.

Denn das sieht man dir an: du hast nicht den Anschein, an die Drohung eines Selbstmordes zu glauben.

Dort in deiner Nähe liegt ihr Kopf und du siehst in eine andere Richtung und lächst, als wenn du noch nicht daran glauben willst, daß sie sich wirklich das Leben genommen hat.

Die siehst in die Ferne ...

Du weißt, daß die Welt weit ist und daß du überall ein Bildchen finden kannst; du hast nichts in dir, das dich hier oder anderswo zurückhalten würde.

Wer viel inneres Leben in sich hat, Vieles- und Gedankenleben, und es mit Liebe zwischen den vier Wänden auch nur eines kleinen Zimmers an andere spendet, merkt nicht dessen Enge, denn das kleine Zimmer wird gedanklich zur ganzen Welt; und er könnte sich nicht mehr davon trennen. Doch ein Mensch wie du, durch Liebe und Sorgen nicht gehemmt, ich meine Liebe und Sorgen, die man nicht jeden Augenblick in Koffer verpacken und anderswohin tragen kann, kann leicht reisen und überall Platz finden.

Für dich ist das Leben draußen wo ...

Dieses Zimmer ist zu sehr vom Gestank der ausgebrannten Unschlittkerze geschwängert. Doch du sprichst den Gestank nicht und lächst darüber, denn du bist ja hier nur in einem Bildchen zugegen. Auch sie spürt ihn nicht mehr. Vielleicht wird ihn der Kanarienvogel spüren.

Siehe da! Die Tür des Käfigs steht offen. Sie wird sie wohl gestern abends offen gelassen haben, mit einem Bändchen an einem Stab gebunden.

Der Kanarienvogel blüht immer herum und schüttelt dabei das gelbe Köpfchen und springt unruhig von einer Sprosse auf die andere. Er hat noch nicht bemerkt, daß die Tür offensteht.

Jetzt hat er es bemerkt; er steht davor; er streckt das Köpfchen vor und zieht es wieder zurück. Als ob er sich wiederholt verbeugte. Oder wartet er auf eine Aufforderung, um fortzuliegen?

Die Aufforderung kommt aber nicht und, überrascht, verläßt er, die Luft mit kurzen, lauten Trillern gewissermaßen zu durchpicken. Jetzt ist er doch abgelenkt, zum Bett hin.

Als er schon nahe daran ist, sich niederzulassen, hält er sich noch, wie erschrocken, auf den Füßeln; er fällt auf den Umschlag der Decke, die unberührt ist; er springt herum und lacht und wimmert; und weiter springt er auf dem Bett federnd umher; er nähert sich der roten Ledertasche; zwei- oder dreimal beguckt er sie und pikt dann nach ihr; nach ein Sprung und er ist auf dem Schirm; lange sieht er sich dort um, verlorren; und steigt wieder zum Käfig zurück.

Und du lächst unentwegt aus deinem Bilde!

Wieleicht meinst du, daß sie die liebliche Gemohnheit hatte, die Tür des Käfigs offen stehen zu lassen, damit morgens das liebe Bildlein auf eine Aufforderung hin zu ihrem Bett fliegen, auf ihren Fingern herumspringen, oder sich an ihr erwärmen, oder nach ihrer Pippe oder ihren Ohrtröpfchen picken könne.

Unten auf der Straße hört man, wie die Straßenkehrer die Gasse fegen; dann hört man das Räderrollen eines Milchwagens. Es ist schon heller geworden und das Licht stimmt im Zimmer.

Eine Fliege fliegt von der Scheibe des Fensters zum Vorhang und vom Vorhang auf die Schulter der Frau. In zwei Wüßchen kriecht sie den Rand des Jockentropens entlang, unschlüssig, ob sie auf den Nacken krabbeln soll, den man wächtern zwischen den schwarzen Locken sieht. Sie fliegt wieder fort; sie legt auf der Hutnadel, die in deinem Hals steckt; sie kriecht die Nadel lang und kommt auf dein Gesicht; sie hinterläßt auf deiner Wange ein kleines Mal und fliegt weg.

So, mit dem Schönheitsmal auf der Wange, siehst du schöner aus

Siehe nur weiter, lieber Freund!

Eigentümlich die Fliege, die fliegt; eigentümlich der Kanarienvogel, der in seinem Käfig wieder herumspringt; und der Käfig selbst, der wackelt; und das alles in diesem Zimmer, das immer heller

wird und das Licht eines Tages aufnimmt, der hier für den Körper dieser über den Tisch hingestreckten Frau nichts mehr bedeutet.

Als wenn er einen Entschluß gefaßt hätte, trüert man der Kanarienvogel lauter, wie um Hilfe zu rufen. Da bewegt sich der Kopf der Frau, der zwischen den Armen auf dem Tisch liegt ...

Nachdem sie seit vielen Stunden dort gerümpelt gelegen hat, hebt sie den Rücken; sie zieht die Arme mit den geballten Fäusten an die Brust und verzieht das verfallene und verzerrte Gesicht unter der Begleitung eines Köchens in Kehle und Nase.

Doch allsgleich, vielleicht infolge des eiligen Gestanks, der die Luft des Zimmers schwängert, wird in ihr das furchtbare Gefühl des leeren Raumes und des Bemühens der nicht begangenen Tat mocht.

Sie hat sich also nicht das Leben genommen! ...

Von Müdigkeit erschlagen, in der Verzweiflung, nachdem sie die zwei Briefe geschrieben hatte, die Stirne auf die Arme gelegt, bevor sie sich zur Tat entschlossen hatte, ist sie eingeschlafen. Weit öffnet sie die Augen, als sie die beiden verstopften Briefe und daneben den Revolver erblickt. Die Aufregung wird gleich zu schmerzender Wut und sie springt auf.

Ein Krampf in dem einen Bein ... Ein Gefühl des Krübelns in den Fingern der rechten Hand ...

Doch während sie sich mit der anderen Hand die krübelnden Finger reibt und versucht, das ganze Körpergewicht auf das im Krampf erstarrte Bein zu drücken, um ihn zu lösen, fällt ihr Blick auf das auf dem Tisch liegende Bild, mit der in den Hals gestochenen Hutnadel. Sie fühlt weder den Krampf, noch das Krübeln in den Fingern mehr; sie ergreift die Nadel und bearbeitet mit mühenreichen Stichen das Gesicht des abgebildeten jungen Mannes so lange, bis vom Kopf nichts mehr zu sehen bleibt; und damit nicht zufrieden, reißt sie das zerflossene Bild in Stücke und wirft sie zu Boden.

Ward und Zerlegung der Leiche ...

Sie ist wütend, voll Irrsinn in den Augen. Sie öffnet das Fenster. Sie beugt den Kopf nach rückwärts und schließt die Augen, um sich vor der einströmenden Luft zu schützen, die ihr auf der Brust lastet, in der ihr das Herz noch hämmert und schmerzt.

Sie begreift, daß sie nicht hier bleiben kann, allein mit sich selbst, nicht eine Minute lang, mit den beiden verstopften Briefen und mit dem Revolver vor Augen; sie läuft zum Bett, greift zum Hut und legt ihn auf das zerzauste Haar; sie nimmt die Ledertasche, in die sie die Briefe und den Revolver steckt.

Sie verläßt das Zimmer und schleicht auf dem Gang wie eine Diebin.

Sie ist im Begriffe, die Tür zu öffnen und über die Treppe hinunterzuströmen, als aus einer am Ende des Ganges sich öffnenden Tür eine rauhe Stimme sie anspricht:

„Fräulein! Fräulein!“

Verblüfft bleibt sie einen Augenblick lang stehen, wie in einem Hinterhalt; dann schüttelt sie wütend die Schultern, öffnet die Tür, tritt hinaus, schließt sie hinter sich und stürzt über den ersten Treppenschritt hinunter. Hier muß sie halten, denn ein dickes, halbnahtes Weib, fettleibig, schlaftrunken und vom Rausen schwer atmend, hat die Tür wieder geöffnet und schreit nun, an das Geländer gelehnt, ihr nach:

„Durchbrennen wollen Sie? Ich kleide mich an und laufe zur Postzeit! Glauben Sie, daß mir vier zerrissene Hüter und drei Fegen genügen, um mich für die Miets für fünf Monate schadlos zu halten? Ich laufe zur Postzeit! Schämten sollten Sie sich! So einfach durchzubrennen!“

Wie ein Hund, der aus seiner Hütte bellt, so wirft sie sich nach vorne und zieht sich wieder bei jeder Frage, bei jeder Drohung zurück, die sie hinschleudert. Mit den jettigen roten Händen packt sie das Geländer, da sie nichts anderes packen kann, während die rauhe Stimme von der Höhe herab in der Einsamkeit des Stiegenlaufes, das noch im Dunkel und in der Stille der Nacht verfunken ist, wiederhallt.

Das Mädchen bewahrt zwar ihre stolze Haltung, bleibt aber doch unter der Macht der Drohungen wie erschmettert stehen.

Sie hat nicht die Kraft zu flüchten oder etwas zu antworten, um die Frau zum Schweigen zu bringen. Schließlich, gezwungen gewissermaßen, nickt sie einige Male mit dem Kopf, wie um zu bezeugen, daß ... daß sie gehen wird ...

„zum Allen?“ fragt von oben die rauhe Stimme.

„Mehr als nicht sie mit dem Kopf. Und nach diesem Zeichen, als wenn sie nunmehr das Recht hätte, steigt sie langsam die Treppe hinunter. Sie entnimmt sogar dem Täschchen die schodhaften Handschuhe, um sie anzuziehen; während die andere, bereits befähigt, sich brummend zurückzieht:

„No, sie hat sich also doch entschlossen ...“

(Autorisierte Uebersetzung von Karl Georg Wegger.)

Kühlung im Wespennest

Die Wespen sorgen in ihren Nestern dafür, daß immer eine bestimmte Temperatur erhalten bleibt, und wenn es zu warm wird, dann kühlen sie das Nest auf künstliche Weise ab. Diese merkwürdige Tatsache ist durch Beobachtungen von H. Steiner festgestellt worden, der darüber in den „Naturwissenschaften“ berichtet. Seine Untersuchungen ergaben, daß in einem von der Sonne stark bestrahlten Wespennest an sechs aufeinanderfolgenden Tagen stets eine mittlere Temperatur von etwa 35 Grad herrschte; diese stieg nicht weiter an, während ein leeres Kontrollnest über 45 Wärmegrade aufwies. Die Kühlung wird von den Wespen durch Wasserzutragen und durch gruppenweises Fächeln erreicht. Selbst die Königin beteiligt sich an dieser Arbeit, und es wurde beobachtet, daß eine Königin in einer Stunde mit etwa 30 Flügen soviel Wasser herbeibrachte, daß durch dessen Verdampfung die Temperatur des Nestes um über 10 Proz. herabgeleitet wurde. Diese Wärmeregulierung des Nestes, die sich auch bei anderen Insekten findet, geschieht ausschließlich zum Zwecke der Brutpflege; es scheint, als ob eine mittlere Nesttemperatur von 35 Grad die beste für die Entwicklung der Brut darstellt.

Zwerg unter den Samen. Die kleinsten Samenörner finden sich bei den Orchideen, unter denen es Arten gibt, deren Samen nur 0,000 002 Gramm wiegen. Die auch bei uns in Deutschland vorkommenden Gymnadenien bilden Samen, deren Gewicht 0,000 068 Gramm beträgt, so daß erst 125 000 Samenörner ein Gramm wiegen. Die Orchideen erzeugen in der Regel auch sehr große Maken oder Samen. So die gefleckte Orchidee durchschnittlich 180 000 Samen, doch entwickeln andere unserer einheimischen Pflanzen noch viel mehr Samen, eine Weidenröschenpflanze erzeugt nahezu 500 000 Samenörner.

Zum Einzugs- oder Stromgebiet des Rheins zählen 23 Pro. des Reiches, zur Elbe 21 Pro., zur Oder 14 Pro., zur Donau 12 Pro., zur Weiser 10 Pro. Der Rest von 20 Pro. entfällt auf die übrigen Flüsse.

Vorkläufer des Kreuzworträtsels? Bei den Ausgrabungen des Highborough Kastells in der Nähe von Sandwich in England hat man verschiedene Steinplatten freigelegt, die mit Linien und Punkten kreuz und quer bedeckt waren. Professor Klein, der die Ausgrabungen leitete, ist der Ansicht, daß es sich hier um ein Spiel, ähnlich dem Kreuzworträtsel, handelt, das schon von den Soldaten der römischen Kaiserzeit betrieben wurde.